





Sagenhaft

Und immer mit einem Körnchen Wahrheit

Texte schreibender Schüler*innen für den
Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.
im Rahmen des Programms
„Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

herausgegeben von
Constanze John

mitteldeutscher verlag

Herausgeber: Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e. V.

Im Rahmen des Programms „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung“
des Bundesministeriums für Bildung und Forschung

Cover: Claudia Lichtenberg

Satz/Gestaltung/Redaktion: Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

Weitere Informationen zu den „Autorenpatenschaften“ über:

www.boedecker-buendnisse.de

Alle Altersangaben beziehen sich auf die Entstehungszeit der jeweiligen Texte.

© 2020 mdv Mitteldeutscher Verlag GmbH, Halle (Saale)

www.mitteldeutscherverlag.de

Alle Rechte vorbehalten.

ISBN 978-3-96311-459-5

Printed in the EU

Im Anfang war das Wort ...

Wer kennt es nicht, dieses Zitat. Aber wie komme ich zu diesem Wort, dieser ersten Inspiration, die einen Schwall von Assoziationen nach sich zieht, die Kreativität freisetzt, und sich lustvoll an der eigenen Vorstellungskraft vorwärtshangelt? Wie werden Bilder im Kopf aufgebaut, die eigentlich nur abgeschrieben werden müssten, um einen Plot zu entwickeln, eine lyrische Idee oder einen dramaturgischen Bogen zu spannen? Die frei von allen Einschränkungen und Blockaden die Lust am Schreiben weckt? Die mit dem Endresultat zu Papier gebracht wird: Schreiben macht Spaß? Die das Selbstbewusstsein stärkt und für Möglichkeiten sensibilisiert, einen neuen Ausdruck für sich selbst zu finden?

Diese Möglichkeiten sind gegeben durch die Förderung des Bundesministeriums für Bildung und Forschung für sein umfassendes Projekt „Kultur macht stark. Bündnisse für Bildung.“

Mit den Landesverbänden der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. haben sich kompetente Bündnispartner herauskristallisiert, die mit Kinder- und Jugendbuchautor*innen das Projekt „Wörterwelten. Literatur lesen und schreiben mit Autor*innen“ umsetzen. So werden auch jedes Jahr im fünfjährigen Programmzeitraum rund vierzig Bücher veröffentlicht. Sie sind das Ergebnis und die Dokumentation dieser kreativen Zusammenarbeit zwischen Kindern, Jugendlichen und Autor*innen. Eine dieser Publikationen liegt nun vor Ihnen.

In zahlreichen Einzelworkshops werden die Kinder oft durch ganzheitliche Ansätze zum Schreiben motiviert, sei es mit Unterstützung von Musikern oder Fotografen, von Hiphop-Tänzern oder Hörbuchmachern. So entstehen Poe-

try-Slams, Drehbuchwerkstätten oder Dialogsequenzen für darstellendes Spiel. Kinder und Jugendliche begeben sich auf Fantasiereisen in ein Land der unbegrenzten Möglichkeiten, der tausend tanzenden Worte, der wilden Assoziationen, die eingefangen und zu einem Schreiberlebnis zusammengefügt werden. Ob sie nun die Basis für einen Animationsfilm bilden oder in einem fesselnden Abenteuer Niederschlag finden. Jedes Kind ist anders, jeder Jugendliche hat andere Fähigkeiten. Und hier findet sich die einmalige Chance, sie schon im frühen Alter an das lustvolle Erlebnis der eigenen Kreativität heranzuführen. Ein Erlebnis mit Nachhaltigkeit, denn es weckt großes Interesse, die eigenen Möglichkeiten besser kennenzulernen und sich auszuprobieren. Es weckt den Stolz über das selbst Geschaffene und will neu erlebt werden. Dieser Ansatz beinhaltet auch die positive Entwicklung der eigenen Persönlichkeit, der Selbstachtung, der eigenen Wertschätzung. Er führt zum Respekt dem anderen gegenüber und ist damit auch ein Beitrag zur Gewaltprävention.

Lesen ist eine Grundkompetenz, um an der Gesellschaft teilzuhaben, die Sprache ein Mittel, um sich auszudrücken und auszutauschen. Das sind Möglichkeiten, um zu lernen Kreativität zu entfalten und die eigenen Fähigkeiten und Talente auszuloten, um nicht später einmal passiv gesellschaftlichen Entwicklungen gegenüber ausgeliefert zu sein.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen.

Der Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. lädt die Kinder und Jugendlichen deutschlandweit ein, an dem Programm „Wörterwelten“ teilzunehmen. In der vorliegenden Dokumentation einer Autorenwerkstatt im Bundes-

land Sachsen kooperierten folgende lokale Bündnispartner: Stadtbibliothek Grimma, Göschenhaus Grimma und nicht zuletzt der Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e. V. Als Autorin leitete Constanze John ab März 2020 die Patenschaft, wobei Susanne Karge als Koordinatorin für den FBK im Freistaat Sachsen e. V. die Verantwortung übernahm. Wir danken für die Zusammenarbeit und das Engagement.

*Der Vorstand des Bundesverbandes der
Friedrich-Bödecker-Kreise e.V.*

Noch auf ein Wort

Was für ein Projekt in außergewöhnlicher Zeit: Weltweit waren Menschen betroffen von den Einschränkungen in Folge des Corona-Virus COVID-19, auch wir in Deutschland. Die Kinder durften nicht zur Schule gehen, mussten zu Hause Aufgaben lösen, durften oft lange auch weder ihre Freunde noch ihre Großeltern sehen ... Nur langsam änderte sich alles wieder. In dieser Zeit war der Computerbildschirm unser „Zauberspiegel“: Wir konnten uns sehen, austauschen, und die Kinder erzählten ihre sagenhaften Geschichten von Portalen und magischen Welten. Diese Kinder hier sind starke Geschichtenerzähler. Gemeinsam mit ihnen konnte ich andere Welten entdecken, wo manchmal sogar Gefahren auf uns lauerten ... Am Ende aber ging immer alles gut.

Constanze John, Schriftstellerin, Leipzig

Anastasias Welten

Der Riese, der immer nur Fleisch aß

Es war einmal ein Riese, der immer nur Fleisch gegessen hat. Er hatte sich schon eine Liste gemacht, was er heute isst.

Zum Frühstück gab es 100 Elefanten, zum Mittag gab es 100 Giraffen, zur Vesper gab es 100 Zebras und zum Abendbrot gab es 100 Löwen.

Am nächsten Tag kam seine Oma zu Besuch. Sie sagte: „Iss doch mal was anderes! Zum Beispiel Obst und Gemüse und nicht immer nur Fleisch.“

Aber der Riese sagte, dass ihm Obst und Gemüse nicht schmecken, sondern – immer nur Fleisch.

Die Oma überlegte sich etwas. Und sie sprach mit dem Tierhändler: „Machen Sie doch mal einen Trick und sagen Sie, dass das leckere Tiere sind, und dabei sind es Orangen und Paprika.“

Der Tierhändler probierte den Trick aus und der Riese freute sich: „Mh. Diese Tiere schmecken aber gut!“

Der Händler sagte: „Das war doch nur ein Trick. Das waren Obst und Gemüse!“

Am nächsten Tag kam wieder die Oma zu Besuch und hatte Fleisch eingekauft. Der Riese aber sagte: „Ich mag jetzt kein Fleisch mehr, nur noch Obst und Gemüse.“

Anastasia Sachse, 8 Jahre, Grimma

Der magische Zauber

1

Aila und ich gingen in die Bücherei. Da entdeckten wir ein Buch, das sehr interessant aussah. Es sah so magisch aus. Da war eine Geheimschrift drauf. Zuerst war sie nicht da. Aber dann hat die Schrift gelb gefunktelt.

Auf diesem Buch stand drauf: „Der magische Zauber“.

Aila und ich, wir sagten jetzt gleichzeitig: „Wir gucken jetzt mal in das Buch hinein.“ Zusammen nahmen wir das Buch aus dem Regal und schlugen es auf.

Das Buch war groß und dick. Und es war richtig schwer. In dem Buch waren lauter Zaubersprüche drin. Wir probierten beide einen Spruch aus.

Ganz hinten waren die bösen, mauligen, lauten Sprüche und vorn waren die lieben, frechen und lustigen. Dazwischen gab es ein goldenes Lesezeichen. Wo die guten Sprüche waren, waren es goldene Seiten, und wo die bösen waren, waren die Seiten schwarz wie Pech. Ganz hinten in dem Buch war mit einem Schnippsgummi eine Glasscherbe befestigt. Durch die konnte man die bösen Zaubersprüche sehen.

Aber was gut und was böse war, konnte man nicht vorher wissen.

Wir nahmen zusammen einen Spruch von vorn. Er lautete: „Eene meene Katzenbein, komm schnell herein.“ Plötzlich saß ein Mann auf der Toilette – und das mitten in der Bücherei! Eigentlich wohnte der Mann im Haus gegenüber. Das hatte unser Zauberspruch gemacht! Es war ein lustiger Zauberspruch gewesen.

Seitdem sind wir, Aila und ich, Hexen, und zwar liebe, freche und auch lustige Hexen.

Der nächste Zauberspruch war: „Eene meene Krötenbein macht das Schwein schnell herbei!“ Da wurde Frau Lustig, unsere Lehrerin, auf ihrem Stuhl in die Luft gehoben. Und sie wurde ein Schwein. Gerade als der Zauber wieder rückgängig war, da kam ihr Freund herein und lachte sie aus. Die Lehrerin dachte: „Warum lacht er mich denn aus?“ Und die Kinder lachten auch und sagten: „Du hast noch eine Schweinsnase!“

2

Auf einmal kam ein Mann in die Bücherei. Er trug einen hohen, spitzen, blauen Hut. Und auf dem Hut waren Monde und Sterne. Der Mann schnappte sich das Buch. Aila und ich versuchten, ihm das Buch wieder wegzuschnappen, aber der Mann war zu schnell. Wir folgten ihm und rannten hinterher. Und die ganze Klasse und Frau Lustig, alle rannten ihm hinterher.

Der Mann rannte zum Frisörladen. Und wir alle hinterher. Die Frisörin kannte den Mann schon: Er klaute oft Bücher in der Bücherei, aber immer die falschen. Eigentlich wollte er immer nur das magische Buch.

Der Mann mit dem spitzen Hut kam angerannt, und die Frisörin versperrte ihm den Weg. Sie riss ihm das Buch aus der Hand. Aus Versehen riss sie dabei eine Seite aus dem Buch – eine schwarze Seite. Es blitzte dreimal am Himmel und die Seite zerfiel zu Asche.

Aila und ich kamen am Frisörladen an. Frau Lustig rief inzwischen die Polizei. Die Polizei kam so schnell, dass der Zauberer sich nicht vorher wegzaubern konnte. Denn sobald die Polizei ihn berührt hatte, konnte er nicht mehr zaubern.

3

Drei Monate später waren Aila und ich bei mir zu Hause. Wir lasen gerade in der Zeitung, was mit dem bösen Zauberer inzwischen passiert war: Der Zauberer saß in einem Käfig eingesperrt. Der Käfig befand sich ganz hinten, an einem acht Meter langen Gang, in einem Gefängnis.

Danach gingen wir in mein Zimmer. Aila und ich, wir probierten einen neuen Zauberspruch aus. Das Zauberbuch antwortete uns: „Deine Katze Carlos besitzt eine Gabe. Carlos ist eine magische Katze, eine Zauberkatze.“



Die magische Katze Carlos in der Schreibwerkstatt

Wir drei – Aila, Carlos und ich – spielten oft zusammen. Wir spielten, dass wir uns auf Carlos setzten und dann durch die Luft flogen. Und dann flogen wir wirklich! Als wir das unse-

ren Eltern erzählten, staunten sie, was wir als gute Hexen alles konnten.

Der böse Zauberer saß immer noch in seinem Käfig. Einmal aber war es so, dass er plötzlich doch wieder zaubern und sich hinauszaubern konnte. Das war nur für einen ganz kurzen Moment möglich gewesen. Der Zauberer hatte den Moment bemerkt und sich hinausgezaubert.

Er zauberte sich zu mir nach Hause. Und das war so weit entfernt, dass es bei ihm um eins mittags war und bei uns war es neun Uhr abends. Meine Eltern waren gerade ins Bett gegangen. Der Zauberer kam in mein Kinderzimmer. Er trug auch seinen spitzen Hut. Er suchte überall das Zauberbuch. Aila war auch gerade da. Sie durfte bei mir übernachten. Aila und ich, wir schliefen schon. Und wir merkten nicht, dass er da war und das Buch suchte. Wir hatten das Buch sehr gut versteckt.

Am nächsten Morgen lag der Zauberer auf dem Boden und schlief. Dann reckte und streckte er sich und wollte gerade aufstehen. Kaum war er aber aufgestanden, sprangen Aila und ich auf ihn drauf. Es gab einen kurzen Stromschlag. Es kam auch ein ganz kleines Licht, das wieder verschwand. Auch der Zauberer war dann weg. Er war vernichtet.

Aila und ich blieben immer gute Freunde. Und als der Zauberer vernichtet war, kam diese böse Seite auch wieder zurück ins Buch.

Aila und ich, wir blieben gute Hexen und Carlos eine gute Zauberkatze. Unsere Eltern wussten, dass wir zaubern konnten. Und sie waren damit einverstanden. Denn wir Kinder und auch Carlos waren die einzigen in der Familie, die zaubern konnten.

Anastasia Sachse, 8 Jahre, Grimma

Annas Welten

Zu zweit um die ganze Welt (Auszug)

Kapitel 1: Leni zieht in die Welt

Es war einmal ein Eichhörnchen. Das wohnte mit seiner Familie in einem Apfel. Leni hatte drei Brüder. Und diese Brüder waren eigentlich alle älter als sie. Und deshalb ärgerten sie immer ihre kleine Schwester und verspotteten sie – sie hätte Angst vorm Springen.

Aber eines Tages hatte Leni die Schnauze voll und machte sich mit einem Beutel Proviant auf die Reise ins Nirgendwo. Sie wusste selbst noch nicht, wohin sie ging. Sie ging einfach drauflos. Irgendwann wurde sie müde, kletterte auf einen Baum und schlief auf einem Ast ein.

Am nächsten Morgen, als sie aufwachte, dachte sie, sie läge zu Hause in ihrem Bett. Aber als sie die Augen aufschlug, sah sie ein dichtes Blätterdach über sich. Und dann sah sie eine kleine Gestalt von Ast zu Ast springen. Für einen Moment dachte Leni, dass sie nur träumt. Aber plötzlich bekam sie einen Riesenschreck, als vor ihr diese kleine Gestalt stand, die vorher noch in den Bäumen herumgesprungen war. Es war auch ein Eichhörnchen. Und das sagte: „Hallo, wer bist du?“ Als Leni nicht antwortete, sagte das andere Eichhörnchen: „Ich bin Laura, die Furchtlose!“ – „Und ich bin Leni und möchte die Welt erkunden.“ – „Ich komme mit dir!“, sagte Laura.

Also zogen die beiden Eichhörnchen zusammen in die große Welt hinaus. Nach einer Weile fragte Laura: „Woher kommst du? Und wohin gehst du?“ – „Ich komme aus St. Petersburg. Und wohin ich gehe, das weiß ich selbst nicht.“

Irgendwann kamen sie an eine tiefe Schlucht. Leni zögerte. Laura sagte: „Na komm! Worauf wartest du noch?“

Und gerade als Leni antworten wollte, begann der Boden zu wackeln. Leni wimmerte: „Ich glaube, ich sollte wieder nach Hause gehen.“ – Laura aber rief: „Komm, beeil dich! Spring über die Schlucht!“ – „Ich kann nicht!“ – „Spring!“

Leni stand am Abgrund und blickte auf die andere Seite. Laura dagegen nahm Anlauf und sprang über die Schlucht. Dabei packte sie Leni an der Pfote und zog sie mit sich. Sie waren in der Luft und kurz vor dem Absturz. Aber Laura klammerte sich noch rechtzeitig mit der Pfote auf der anderen Seite an der Kante fest. Sie zog sich und Leni nach oben.

Als sie beide auf der anderen Seite standen, merkten sie, dass der Boden auf dieser Hälfte nicht wackelte. Laura schlug vor, dass sie erst einmal einen gemütlichen Platz auf einem Baum suchen, um sich auszuruhen.

Kapitel 2: Die Pause im Baum

Laura und Leni saßen schon fünfzehn Minuten im Baum, als Leni fragte: „Hast du vor irgendwas Angst, Laura?“

Laura antwortete: „Nein. Wieso? Du weißt doch, dass ich Laura die Furchtlose heiße.“ Nach ungefähr einer Minute fragte Laura: „Hast **du** denn vor irgendwas Angst?“

Leni sagte: „Naja, ich habe vor vielem Angst. Zum Beispiel vor Bären.“ – „Und noch vor etwas anderem?“

Leni zuckte mit den Achseln.

Laura wartete kurz. Dann sagte sie: „Na, komm, sag schon! Sonst schubse ich dich vom Ast.“

„Nein, bitte nicht!“, rief Leni und setzte sich schnell auf die andere Seite des Astes.

„Vorhin an der Schlucht, als du am Abgrund standest: Hastest du Angst?“ – „Ein bisschen schon“, sagte Leni. – „Kann es sein, dass du auch Angst vorm Springen hast?“ – „Ja, das kann sein.“ – Laura stöhnte: „Ist es denn auch so?“ – „Eigentlich schon“, gab Leni endlich zu. – „Na gut, dann überlege ich mir das noch mal, ob ich dich vom Ast schubse“, sagte Laura und grinste.

„Ach, komm; hör schon auf! Sonst schubse ich **dich** vom Ast“, sagte Leni und grinste ebenso. Kurz schauten sie beide nach oben in das dichte Blätterdach. Dann sagte Leni: „Komm, lass uns weitergehen. Ich bin ja nicht ohne Grund von zu Hause weggelaufen.“ – „Na gut“, sagte Laura. Und sie kletterten vom Baum.

Kapitel 3: Umzingelt

Sie liefen schon eine Weile nach Westen und plauderten miteinander, als plötzlich ein schwarzes Etwas über sie hinweg flog. Leni erschrak und rief: „Was war das?“

Laura antwortete: „Ach, das war bestimmt nur ein kleiner Vogel.“ – Leni fragte: „Meinst du wirklich?“ – „Ja“, sagte Laura. Und kurz nachdem sie das gesagt hatte, landete das schwarze Etwas genau vor ihren Pfoten.

„Huch!“, sagte Laura und stolperte einen Schritt zurück, als eine krächzende Stimme fragte: „Was wollt ihr denn hier?“ – „Wir wollen die Welt erkunden. – Und was willst du von uns?“, fragten Leni und Laura wie aus einem Mund.

„Ich bin der Wächter. Und ich muss unser Land beschützen.“ – „Und was ist euer Land?“, bohrte Laura. – „Naja – alles hier!“ – „Und in welchem Umkreis meinst du – hier?“, fragte Leni. – „Na, hier eben“, krächzte der Rabe.

„Dürfen wir durch euer Land durchgehen?“, fragte Leni weiter.

„Nein, auf keinen Fall. Alles, was ihr dürft, ist – drüber fliegen oder springen.“ – „Ojemine, was soll ich denn jetzt machen?“, jammerte Leni. – „Wir müssen uns was einfallen lassen“, sagte Laura etwas zu laut. – „Was denn?“, krächzte jetzt wieder eine Stimme hinter ihnen.

Als Leni und Laura sich umdrehten, erblickten sie einen riesengroßen Raben, auf dessen Kopf eine winzige Krone aus Nusschale saß.

„Wer sind **Sie** denn?“, rief Leni. – „Benimm dich, du kleine Göre! Ich bin der König dieses Landes!“, krächzte der Rabe. Laura flüsterte: „Lass uns lieber schnell abhauen. Sonst passiert noch etwas.“

Als sie sich davonmachen wollten, merkten sie aber, dass sie umzingelt waren – von ganz vielen anderen Raben.

„Und was nun?“, flüsterte Leni zurück. – „Na, durchschlüpfen!“, sagte Laura. – „Hä? Wieso durchschlüpfen?“

„Na, zwischen den Füßen durch, du Nuss“, kicherte Laura. – „Aber wir sind doch viel zu groß!“ – „Na, dann müssen wir halt drüber springen.“ – „Hast du vergessen, dass ich Angst vorm Springen habe?“, antwortete Leni genervt. – „Na, dann warte hier. Ich springe über die Raben drüber und suche etwas, womit ich dir helfen kann.“ – „Okay. Aber beeil dich!“

Und dann war Laura verschwunden. Leni blieb allein zurück. Jetzt krächzten die Raben: „Komm schon, beweg dich! Wir haben eine gute Aufgabe für dich. Du musst einfach vorgehen und dich dort hinstellen. Den Rest erledigen wir.“

„Und wo ist das – vorn?“, fragte Leni schüchtern.

„Immer da, wo der König steht, du Dussel!“

„Also gut“, wimmerte Leni und ging zum König.

„Folge mir, Eichhörnchen!“, krächzte der Rabenkönig. Sie liefen etwa eine Minute, und dann blieb der König stehen: „Hier hinstellen! Mehr musst du nicht tun!“, krächzte er.

Leni schluckte, denn sie standen genau vor einer breiten und tiefen Schlucht.

Nun gingen alle drei Schritte zurück, nahmen Anlauf und schubsten Leni in den Abgrund. Sie schrie laut auf. Doch dann merkte sie, dass sie mitten im Flug auf etwas Weichem landete. Sie war auf der anderen Seite angekommen. Und eine Stimme sagte: „Das war aber Rettung in letzter Sekunde!“ Leni erkannte sofort, dass das Lauras Stimme war.

„Wie hast du das gemacht?“, fragte Leni verdutzt. „Kannst du etwa zaubern?“

„Nö. Wieso?“

„Wie hast du das denn sonst gemacht?“

„Na ja, ich habe mir halt was ausgedacht“, sagte Laura ...

Anna Rauch, 9 Jahre, Grimma

Benitas Welten

Die feste Freundschaft (Auszug)

1. Der redende Pinguin

An einem schönen kalten Tag war einmal ein Pinguin. Er hieß Bill. Und er trug eine rote Krawatte.

Eines Tages musste Bill schlafen gehen. Zwölf Uhr nachts passierte etwas: Ein schwarz-lilafarbenes Portal stand vor seinem Bett. Natürlich war Bill neugierig und ging in das Portal hinein.

Zwei Minuten später war er in unserer Welt, in Deutschland. Es war Winter und alle Kinder spielten im Schnee. Im Ort standen ringsum Wohnblöcke. Der Pinguin sah einen Jungen, der traurig war. Bill ging zu dem Jungen und sagte: „Hej, warum bist du denn so traurig?“

Der Junge erschrak und fragte: „Äh, wer bist du? Und ich rede mit einem Pinguin?“

„Ach“, sagte Bill, „das ist egal. Was ist denn los? Warum bist du so traurig?“

„Also, es war so: Ich und meine Freunde, die nicht mehr meine Freunde sind, wir haben eine Schneeballschlacht gemacht. Ich habe auf Luis geworfen; und – Bäm! – voll in sein Auge. Er hat geweint. Alle seine anderen Freunde haben dann zu mir gesagt: ‚Du spielst nicht mehr mit! Du darfst Luis nicht mehr anfassen und angucken. Wenn du das machst, dann bekommst du Prügel.‘“

Bill sagte: „Na, wenn du sie nicht mehr als Freunde hast, sind wir jetzt eben Freunde.“

Ein paar Monate später waren Bill und der Junge feste

Freunde geworden. Jetzt war es Sommer, und Bill fragte den Jungen: „Wie heißt du überhaupt?“

„Ich heiße Levin. Und du?“

„Ich bin Bill.“ Bill sagte noch: „Mir wird warm.“

Levin hatte eine Idee: „Du kommst in die Gefriertruhe!“

„Das ist eine gute Idee“, meinte Bill. „Bloß, wenn deine Eltern mich entdecken, muss ich bestimmt zurück nach Hause.“

Levin sagte: „Ja, das könnte sein. Aber ich denke, dass meine Mama und mein Papa die Gefriertruhe nicht mehr gebrauchen.“

„Okay!“, sagte Bill.

Es wurde wärmer und wärmer. Und dann war es soweit: Levin räumte den Pinguin in die Gefriertruhe. Er gab ihm noch hundert Eis mit in die Truhe.

„Levin“, sagte der Pinguin, „könntest du noch den ganzen Gulasch aus der Gefriertruhe räumen? Der nervt mich! Und ich brauche Licht zum Sehen!“

Levin rannte schnell hoch in sein Zimmer, um eine Taschenlampe zu holen. Levin gab Bill die Taschenlampe, drückte dem Pinguin noch mal zum Schluss und sagte: „Tschau. Noch einen guten Monat in der Gefriertruhe!“ Dann schloss er die Truhe und ging hoch in sein Zimmer.

Levins Mama kam und sagte zu dem Jungen: „Hol aus der Gefriertruhe den Gulasch. Wir wollen heute Abend Gulasch essen.“ Levin ging runter in die Garage und holte den warmen Gulasch, der ja nicht mehr in der Gefriertruhe war.

Die Mutter fragte: „Warum ist der Gulasch so warm?“

Levin antwortete: „Keine Ahnung!“

Die Mama machte sich Sorgen. Sie ging zum Papa und sagte: „Schatz, geh mal runter zu der Gefriertruhe. Der Gulasch ist total warm.“

Der Papa ging runter in die Garage, guckte in die Gefriertruhe und sah einen Pinguin mit Taschenlampe und mit roter Schleife. Der Pinguin aß gerade Eis.

2. Der starrende Pinguin

Der Papa schrie: „Ah, hier ist ein Pinguin drin!“

Die Mutter und Levin kamen runter in die Garage. Levin starrte den Pinguin an und sagte: „Ups, da muss wohl ein Fehler passiert sein!“

Die Mutter und der Papa schrien: „Levin, hoch auf dein Zimmer! Der Pinguin kommt sofort wieder nach Hause, zurück in seine Eiswelt.“

Levin sagte traurig: „Okay.“ Und ging hoch in sein Zimmer. Die Mutter kam mit zu ihm, hoch in sein Zimmer; setzte sich zu ihm aufs Bett und fragte: „Was ist denn los? Warum weinst du?“

Levin antwortete: „Na, es war so: Ich hatte mit den Jungs gestritten – vor zwei Monaten; auch mit meinem besten Freund Luis. Ich habe ihm aus Versehen den Schneeball ins Auge geworfen. Und Luis und seine anderen Freunde haben gesagt: ‚Wenn du das noch einmal tust, verkloppen wir dich!‘ Dann war ich also ganz allein. Und dann ist Bill, der Pinguin, zu mir gekommen. Er hat mich einfach angesprochen. Ich habe mich zuerst auch gewundert, dass er sprechen kann. Aber Bill sagte zu mir: ‚Ist jetzt egal, ob ich sprechen kann oder nicht. Sag, was passiert ist!‘ Und dann habe ich ihm alles erzählt. Und wir wurden Freunde.“

Die Mutter lachte erst einmal und sagte: „Ha, ha, das ist ja

witzig! Aber Pinguine können nicht reden. Papa und ich, wir haben das bestimmt alles geträumt. Und du auch. Wir gehen jetzt erst einmal alle ins Bett!“

Sie gingen schlafen. Am nächsten Tag guckte Levin gleich in die Gefriertruhe. Tatsächlich: Die Mutter hatte recht gehabt: In der Gefriertruhe war kein Pinguin.

Aber als Levin gehen wollte, entstand wieder das Portal. Bill sprang aus dem schwarz-lilafarbenen Portal und rief: „Da bin ich wieder!“

Levin sagte: „W...w...was? Ich dachte schon, ich träume nur!“ – Bill antwortete: „Nein, du träumst nicht. Wer hat denn das gesagt?“ – Levin sagte: „Meine Mama. Weil ich gestern so traurig war, dass du gehen musstest!“

Die Mutter rief: „Levin, komm hoch!“

Levin sagte zu Bill: „Okay. Ich muss jetzt hoch.“

„Warte! Und was ist mit mir?“

Levin antwortete: „Keine Ahnung. Aber ich muss jetzt hoch, bevor meine Mama und mein Papa merken, dass du hier bist.“

Bill ging traurig wieder zurück durch das Portal, zurück in seine Eiswelt. Bills Mutter fragte: „Warum bist du denn schon wieder zurück?“

„Levin musste wieder hoch zu seiner Mama.“

Bill und seine Mama lebten am zugefrorenen Meer. Auf dem Eismeer waren zwei große und ein kleinerer Eisberg. Bill und seine Mama lebten in einem Iglu, direkt am Ufer. Wenn man ins Iglu reinging, kam zuerst eine Küche. Geradeaus ging's ins Bad; links war das Schlafzimmer von Bills Mama und rechts ging's in Bills Kinderzimmer. Das Gebäude und der Boden waren aus Eis. Aber die Einrichtung war so, wie wir es kennen.

Auch Levin hatte das Portal gesehen, in der Garage. Und er sprang ins Portal – Bill hinterher.

Inzwischen guckte die Mutter nach Levin, weil er nicht kam. Und sie sah: Levin war nicht in der Garage. Und das Portal war auch nicht mehr da. Die Mama rief die Polizei und sagte: „Ich vermisse meinen Sohn.“

3. Die Polizei sucht Levin

Levin kam nach einer Stunde wieder aus dem Portal, zurück in die Garage, und stand plötzlich neben zwei Polizisten. Da sagte Levins Mama: „Ach, da isser ja!“

Die Polizisten sagten: „Abbruch! Wir gehen wieder zurück zur Station. Wir haben Ihren Sohn gefunden.“

Levins Mama sagte jetzt nichts mehr. Die Polizisten gingen zur Station und Levin ging auf sein Zimmer. Seine Mama ging mit. Und sie sagte zu ihm: „Okay. Ich glaube, dass er wirklich existiert – der Pinguin. Von mir aus kann er jetzt immer wieder kommen.“

4. Das Ende

Bill war noch in der Eiswelt, und Levin sprang jetzt durch das Portal. Und als dann auch Levin in der Eiswelt war, sagte er zu Bill: „Ja, meine Mama glaubt mir jetzt, dass du existierst ...“

Benita Anders, 11 Jahre, Grimma

Fridas Welten

Klara und Geist

Kapitel 1: Klara und der Geist

Es war einmal ein Mädchen. Das hat Angst vor Löwen und vor Geistern. Sie heißt Klara und ist zehn Jahre alt. Am besten kann sie Sport. Und sie wünscht sich eine Uhr, damit sie nicht zu spät zur Schule kommt.

Klara hat fünf Geschwister. Die Brüder heißen Kai, Tom, Carlos, Karl und Klops. Klops isst immer sehr, sehr viel.

Und Klaras Zimmer ist rot.

Und sie ist Pferdefan. Sie geht reiten. Sie ist schnell – wie ein Blitz.

Und im Haus wohnt ein Geist. Das weiß Klara natürlich nicht. Sonst würde sie ja explodieren. Hahahaha! Und dann: Schluss mit lustig!

Eines Tages aber sah sie ihn – einen Geist!

Der Geist sah wie ein Löwe aus.

Und Klara traf ihn so:

Klara wollte im Keller Kartoffeln holen. Sie hörte etwas. Das war so ein Löwe-Geist-Gemisch: „Ua!“ Klara hatte Angst und ist vor Schreck gestolpert. Aber sie hat sich mit den Händen noch an der Treppe abgefangen. Die Kartoffeln waren jetzt Matsch.

Klara schrie laut. Denn aus einer Ecke kam ein Geistlöwe aus der Wand heraus. Er sah aus wie ein Löwe, war aber aus Luft.

Klara stand von der Treppe auf und verkroch sich hinter der Kartoffelkiste.

„Schrei nicht so laut. Ich bin nicht böse“, sagte der Geislöwe. „Ich bin nicht so wie die anderen.“

Klara fragte: „Wirklich?“

Der Geislöwe sagte: „Ja, wirklich. Ich bin hier schon seit Jahren. Mein Herrscher hat mich rausgeschmissen.“

„Du Armer! Das tut mir ja leid. Wie heißt du denn?“

„Geisolöwe. Und du?“

„Klara!“

Klaras Eltern riefen jetzt in den Keller: „Was ist denn?“

Klara kam hinter der Kiste hervor, und der Geist ging durch die Wand und verschwand.

Als Klara wieder aus dem Keller raus war, fragte die Mama: „Was ist denn mit den Kartoffeln passiert?“

„Ich bin über was gestolpert“, sagte Klara. „Da sind die Kartoffeln runtergefallen.“

Kapitel 2: Geisolöwe verschwindet

Klara ging in den Keller, um mal wieder nach dem Geist zu gucken. Aber sie sah ihn nicht. Sie rief: „Geisolöwe! Wo bist du?“ Der Geist kam durch die Wand.

Klara sagte: „Da bist du ja. Wo warst du?“

„In der Wand“, antwortete Geisolöwe.

Klara schlug vor: „Du kannst mal mein Zimmer sehen, wenn du willst. Da ist es nicht so dreckig wie hier unten.“

„Ja, gut“, sagte der Geist.

Die Eltern waren auf Arbeit, und Klara war allein im Haus. Es war ein dämmeriger Tag.

„Na, dann gehen wir!“, sagte Klara und ging die Treppe hoch. Geisolöwe flog hinterher.

Klara war in ihrem Zimmer und wartete auf den Geist. Aber der hatte sich verflogen: Er wartete im Bad.

Klara guckte in allen Zimmern. Aber sie sah ihn nicht. Geisolöwe war immer noch im Bad und fragte sich: „Was ist das denn für ein Knopf?“ Er drückte drauf und da kam ein helles Licht von der Decke. Geisolöwe guckte seinen Körper an und verschwand langsam.

Nun kam Klara ins Bad. Und auch hier war er nicht. Dachte sie. Sie fragte: „Wo bist du, Geisolöwe?“

„Hier“, sagte er.

„Wo – hier?“, fragte Klara.

Geisolöwe sagte: „Ich bin unsichtbar. Ich kann nur kurze Zeit im Licht sein.“

Klara machte schnell das Licht aus. Da erschien Geisolöwe wieder, und Klara freute sich: „Da bist du ja!“

Sie wollte ihn umarmen, aber sie fiel hin, weil Geisolöwe ja nur aus Luft war.

„Gut“, sagte Klara. „Dann zeige ich dir auf meinem Handy ein Foto von meinem Zimmer, weil – in meinem Zimmer ist zu viel Licht für dich. Da sind so große Fenster.“

Geisolöwe guckte sich das Foto an und sagte: „Das ist ja hell da drin. Wie hältst du das aus bei dem vielen Licht?“

„Wir sind Menschen“, sagte Klara. „Das ist bei uns so.“

Kapitel 3: Ein Tipi Zelt für Geisolöwe

Am nächsten Tag fragte Klara ihren Papa: „Darf ich mir im Keller eine Höhle bauen?“

„Ja, klar!“, antwortete der Papa.

Noch am selben Tag begann Klara die Höhle zu bauen – aus Holz. Der Papa sammelte das Holz. Die Mama brachte einen Vorhang für den Eingang. Die Höhle wurde so ähnlich wie ein Tipi Zelt.

Klara stand vor ihrer Höhle und rief: „Fertig!“

Papa stand neben Klara und rief: „Super!“

Mama war schon wieder hochgegangen. Papa sagte: „Ich muss Mittagessen kochen.“ Und er ging hoch.

Klara sagte zu ihm: „Ja, ja, geh schon!“

Jetzt kam Geisolöwe wieder aus der Wand.

„Super!“ Er war begeistert von Klaras Höhle. „Die sieht ja schön aus.“

Kapitel 4: Und sie lebten glücklich

Klara trat aus Versehen auf einen Sprecheddy. Er lag auf dem Kellerboden. Als Klara klein war, hatte sie immer mit ihm gespielt. Der Teddy brummte: „Ich hab dich lieb!“

„Aaah, was ist das für ein Ding?“, schrie Geisolöwe und versteckte sich hinter Klara. – „Keine Angst. Der tut dir nichts.“ – Geisolöwe fragte leise: „Wirklich?“

„Ja, wirklich!“, sagte Klara. Sie zeigte auf das Tipi Zelt und flüsterte dem Geist in seine Ohren: „Das ist jetzt dein kleines Tipi!“ – „Dankeschön!“ – „Ich muss jetzt zum Training. Du kannst dich ja in der Zwischenzeit im Zelt umgucken. Ich komme in einer halben Stunde wieder.“

Klara ging zum Training. Sie trainierte Sprint.

Als Klara wiederkam, freute sich Geisolöwe und sagte: „Da bist du ja!“

Und sie lebten glücklich. Klara war glücklich, weil sie einen Freund hatte, den nur *sie* sehen konnte. Manchmal kam er sogar mit zur Schule. Und Geisolöwe war glücklich, weil er zum ersten Mal einen Menschen als Freund hatte.

Frida Lungwitz, 8 Jahre, Grimma

Allein Feuer machen

Es war einmal ein Löwe. Er spielte mit seinem Freund Stein. Sie wollten allein Feuer machen, und sie haben auch ein Feuer gemacht, und sie haben dabei gemalt.

Aber auf einmal kam ein Wind, und er pustete die Blätter weg, und sie flogen ins Feuer.

Löwe sagte: „O nein, ich habe einen Stein gemalt!“

Und Stein sagte: „Und ich habe einen Löwen gemalt!“

Da kam Papa Löwe und fragte: „Was ist denn hier los?“

Papa machte das Feuer aus.

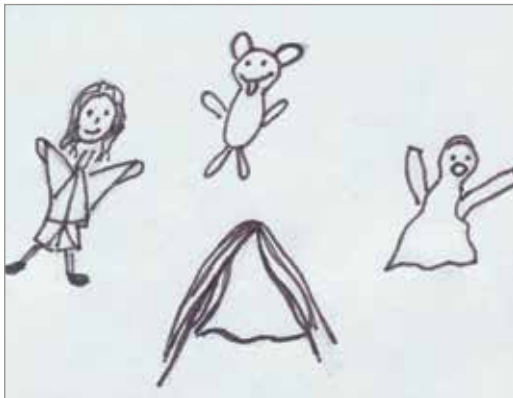
„O nein. Kriegen wir jetzt Ärger?“

„Nein, ihr seid groß und könnt auf euch selbst aufpassen.

Ihr seid schon vierzehn Jahre alt.“

Und seitdem können die zwei allein Feuer machen, und sie sind sehr glücklich.

Frida Lungwitz, 8 Jahre, Grimma



Klara, der Sprech-Teddy, das Tipi Zelt und Geisolöwe

Hans' Welten

Alfred der Dunkle kommt ans Tageslicht (Auszug)

Kapitel 1: Die Geburt eines außergewöhnlichen Löwen

Es war Mitternacht. Im Zoo wurde ein Löwenbaby geboren. Zuerst hatte es nur einen Kopf. Und später, wenn es größer war, würde es drei Köpfe haben. Und als Erwachsener fünf Köpfe, die lustig aussahen. Alles würde so sein wie bei seinen Eltern.

Der Löwe hieß Leo und wohnte mit seinen Eltern zusammen im Käfig. Sie lebten friedlich zusammen.

Die Zoobesucher wunderten sich immer über die Löwen mit den fünf Köpfen. Diese Löwen waren richtig berühmt. Es kamen 50 Besucher am Tag! Die meisten Kinder hatten keine Angst vor den Löwen, und manche Kinder mochten sie sogar besonders gern. Leo sah lustig aus und war lieb. Und er besaß magische Kräfte. Aber das wusste keiner; auch nicht die Eltern. Kurz nach seiner Geburt hatte er seine Kräfte schon bemerkt. Eine Kraft war: Wenn ein Angreifer kam, dann guckte der Löwe zum Angreifer und hypnotisierte ihn. Der Angreifer konnte dann etwas Komisches, zum Beispiel – fliegen. Und er flog weg.

Doch eines Tages kam Alfred der Dunkle, ein böser Zauberer, und nahm Leo mit. Eigentlich wollte Leo nicht mit dem bösen Zauberer mitgehen, aber auch Alfred der Dunkle besaß große Kräfte und Leo **musste** mitgehen. Der Zauberer verwandelte sich und Leo in Geister und die beiden stiegen durch den Boden in die Unterwelt hinab.

Alfred der Dunkle wollte die Macht über alle Tiere der Erde erhalten, und nur Leos Kräfte konnten ihn aufhalten.

Kapitel 2: Der Abstieg in die Unterwelt

Als sie unten angekommen waren, staunte Leo. Denn in der Unterwelt war es eigentlich gar nicht so gruselig. Die Unterwelt war eine riesige Höhle. Sie hatte große und kleine Räume. Und in dem größten aller Räume waren die fürchterlichsten Monster der ganzen Galaxie. Leo und der Zauberer schwebten auf einen Absatz und vor beiden breitete sich ein riesengroßer Palast aus. Hunderte von Wachen gingen an der Mauer entlang. Und jeden, von dem sie glaubten, er wäre ein Angreifer, brachten sie zu Alfred dem Dunklen. Der Zauberer saß auf einem riesigen Thron. Und um ihn herum lagen Gold, Silber und Edelsteine.

Leo wurde in eine Zelle gesperrt. Morgens und abends gab es für ihn etwas zu essen. Leo dachte, es wäre alles nur ein Spiel. Er hatte keine Angst.

Aber ein paar Wochen später bekam er es dann doch mit der Angst zu tun, weil der Zauberer ihn zu sich in den Thronsaal holte. Und dort zwang er ihn, sein treuer Begleiter zu werden – für immer und ewig. Leo wollte Alfred dem Dunklen nicht dienen, und er versuchte, ihn zu hypnotisieren. Doch er hatte nicht damit gerechnet, dass seine Hypnose bei dem Zauberer nichts brachte: Der Zauberer bemerkte die Hypnose eigentlich gar nicht.

Leo musste wohl oder übel mit ihm mitgehen. Zweimal am Tage ging Alfred der Dunkle mit seinen Wachen in die Räume zu seinen Monstern und grüßte und fütterte sie.

Die Palastwachen hatten Leo später zurück in seine Zelle gebracht. Da musste er drinbleiben, bis es entweder Essen gab oder der Herrscher ihn wieder herausholte.

Kapitel 3: Der misslungene Fluchtversuch

Leo versuchte, die Wachen zu hypnotisieren. Und diesmal hatte er Erfolg: Die Wachen schlossen ihm die Zelle auf, weil sie hypnotisiert waren.

Leo schlich sich aus der Zelle raus und ging ganz leise in den Thronsaal zu Alfred dem Dunklen. Doch dann trat Leo versehentlich auf einen Diamanten, und die Spitze des Diamanten bohrte sich tief in seine Pfote hinein. Leo brüllte kurz auf und seine Pfote blutete stark.

Zu allem Unglück bemerkte der Herrscher sein Brüllen, packte ihn und schloss Leo in einen Raum ein, in dem ein Monster war. Leo kämpfte erbittert mit dem Monster. Und schließlich gewann er den Kampf. Denn er verlieh sich selbst Superkräfte und schlug das Monster k.o. Es war tot. Danach brach Leo die Tür auf und wollte abhauen. Aber der böse Zauberer hielt ihn zurück, und Leo musste dableiben.

Alfred der Dunkle saß auf dem Thron, und Leo hockte davor. Denn Leo konnte sich nur Superkräfte verleihen, wenn fünf Stunden vergangen waren, nachdem er sie zuletzt eingesetzt hatte.

Der Zauberer belegte Leo mit einem Fluch, und Leo war nicht mehr er selbst. Das merkte man daran, dass Leo plötzlich alles machte, was Alfred der Dunkle sagte.

Der Zauberer ging mit Leo durch einen der Geheimgänge von seinem Palast hinauf zur Oberfläche. Sie kamen mitten in einen Wald. Der Geheimgang war mit Efeu überwuchert und lag verborgen zwischen Baumwurzeln. Dieser Wald lag nahe dem Zoo. Der Zauberer überlegte, gemeinsam mit Leo, der nicht mehr er selbst war, wie sie anfangen sollten.

Alfred der Dunkle hatte einen Plan: Zuerst wollte er alle Zoos der Welt überfallen. Aber das würde keiner merken,

weil es schnell gehen würde. Er wollte die Tiere mit einem Fluch belegen. Und dann würde er auch **diese** Tiere steuern können, so wie er Leo steuerte.

Die Tiere merkten das nicht. Sie hatten nur hinterher das Gefühl, dass sie geschlafen haben oder dass sie kurz eingeschlafen waren.

Der Zauberer begann mit dem Zoo, in dem Leo aufgewachsen war. Er konnte die Tiere mit dem Fluch belegen, und Leo, der nicht er selbst war, half ihm sogar dabei. Danach ließ sie der Zauberer erst einmal in Ruhe.

Alfred der Dunkle und Leo gingen nun von einem Zoo zum anderen und machten alles genauso wie beim ersten Zoo. Doch eines war anders. Denn der Fluch, mit dem Alfred der Dunkle Leo belegt hatte, ließ nach, und Leo konnte langsam wieder seinen Körper und seinen Geist selbst steuern.

Die Zoos, denen der Zauberer davor einen Besuch abgestattet hatte, bei denen hatte Leo nicht bemerkt, was er tat. Er konnte sich auch hinterher an nichts erinnern. Bei den nächsten Zoos bemerkte er zwar, was er tat, machte aber dennoch alles, was Alfred der Dunkle sagte. Leo ließ es sich nicht anmerken, dass der Fluch nachgelassen hatte, weil – Leo wartete, bis die geeignete Situation kam, in der er den Zauberer würde überwältigen können ...

Hans Buchheim, 9 Jahre, Grimma

Der Schäfer und das komische Wesen

Ein Schäfer, genannt Hüter, war auf einer schönen grünen Wiese.

Er schlief gerade.

Doch plötzlich stand ein komisches Wesen vor ihm und fragte: „Was machst du hier?“

Der Schäfer antwortete: „Ich schlafe!“

Das Wesen sagte: „Komm mit! Ich will dir etwas zeigen!“

Der Schäfer ging mit. Das Wesen führte ihn zu einer Lichtung und sagte: „Dort drüben ist sehr viel Geld – alles für dich. Bitteschön!“ Der Schäfer staunte. So viel Geld hatte er in seinem Leben noch nicht gesehen. Er sammelte so viel Geld ein, wie er tragen konnte.

Einige Jahre später heiratete er, und sie bekamen ein Kind. Die Familie besaß ein großes Haus mit einem großen Garten. Das Haus stand am Meer. Und sie besaßen sogar einen Bootsteg, an der eine sehr, sehr große Yacht angebunden war.

Die Familie führte ein schönes Leben auf ihrem Grundstück. Sie waren glücklich bis an ihr Lebensende.

Die Wörter aus dem All

Licht – All – Rakete – Schuhe – Düsen – Weltraum – Milchstraße – Welt – Blauer Planet – Planetenbahn – Jupiter – Mondstation

Hans Buchheim, 9 Jahre, Grimma

Helenas Welten

Layka (Auszug)

Der Schnee war frisch gefallen und lag mindestens einen dreiviertel Meter hoch. Jedes kleine Krabbeltierchen, das jetzt noch darunter war, ist für immer unter einer schweren Schneedecke begraben.

Eine stattlich gebaute Wölfin trabte aus ihrem Wolfsrudel heraus. Sie war die Alpha-Wölfin. Ihre starken Beine versanken bei jedem Schritt tief im Schnee, und nur mit Mühe kam sie voran.

Nach einer halben Stunde erreichte sie endlich eine geschützte Höhle. Sie schnupperte, ob die Höhle auch wirklich verlassen war. Alles gut. Die Wölfin trabte in die Höhle und legte sich auf das warme Moos, das dort auf sie wartete.

Viele Stunden später tranken drei kleine Wolfsjunge hinter ihr die Milch. Sie nannte die Jungen Layka, Nyra und Lorenz.

Nach ein paar Wochen kehrte die Wölfin zum Rudel zurück.

Zwei Monate später, früh am Morgen und zurück beim Rudel, hüpfen Lolas Junge – Layka und Nyra – fröhlich mit offenen Augen herum. Ihr Bruder Lorenz war mal wieder mit dem älteren King beschäftigt, der immer versuchte, der Alpha-Wolf im Rudel zu werden. Die drei Wolfsjungen waren jetzt schon mindestens 30 Zentimeter groß. Am größten war Layka.

Layka hatte auch eine beste Freundin – Erin. Layka und Erin tollten gern zusammen herum, mit Erins kleiner Schwester Laila, und natürlich auch mit Nyra.

Layka wollte einen kleinen Spaziergang über die Lichtung machen. Überall lagen große Felsbrocken. Sie kletterte über

die Steine, die mindestens doppelt so groß waren wie sie selbst.

Dann plumpste sie vom größten Stein und versank tief im Schnee. Layka buddelte sich wieder heraus; nur leider so schräg, dass das Rudel nicht mehr zu sehen war.

Layka tapste orientierungslos immer geradeaus, bis sie ein Geräusch hörte. Sie blieb stehen und schnupperte, wie sie es von ihrer Mutter gelernt hatte. Layka roch eine Mischung aus Erde und Regenwürmern, Gras, und Waldtieren, die früh am Morgen hier entlanggekommen waren. Da trug ihr der Wind noch andere Gerüche zu: Rentier und Blut! Das Rentier konnte sie – als kleines Wolfsjunges – in Nullkommanix tottrampeln. Doch das war ihr egal. Sie wollte nachsehen, ob das Tier litt. Kurz und schmerzlos zu sterben, das war noch in Ordnung. Aber schmerzhaft ein anderes Tier leiden zu lassen ... So ungnädig war sie nicht.

Layka rannte los, immer ihrem Geruchssinn nach. Plötzlich drehte sich der Wind, und sie roch nichts mehr. Aber da hörte Layka schon das ängstliche Blöken eines Rentierjungens und das schelmische Lachen eines Kojoten. Sie schlich sich durch das Dickicht und sah etwas Schreckliches: Ein Kojote sprang immer wieder an einem einsamen, wehrlosen Rentierjungem hoch, das schon eine blutige Wunde hatte. Layka konnte sich das nicht länger ansehen. Sie sprang aus ihrem Versteck und schrie den Kojoten an: „Lass das! Weißt du überhaupt, was du tust? Seit meine Mutter mir und meinen Geschwistern zum ersten Mal von euch grässlichen Viechern erzählt hat, mag ich euch Kojoten nicht. Also hör jetzt auf und verzieh dich, sonst wird deine betrügerische Zunge bald ab sein!“

„Du wagst es, so etwas über unsere Art zu sagen?“, fauchte der Kojote empört. „Und außerdem: Du willst es wirklich

mit mir aufnehmen? So ein dummes Wolfsjunges wie dich habe ich noch nie gesehen. Und überhaupt ist deine Art widerlich.“

Das erschreckte Layka so sehr, dass sie, ohne nachzudenken, auf den Rücken des Kojoten sprang und ihn einfach in den Schwanzansatz biss. Der Kojote war so geschockt, dass er nichts machte, außer – aufzujaulen und abzuzischen.

Layka wandte sich an das Rentierjunge, das ganz erstarrt dastand: „Du brauchst dich nicht zu fürchten: Ich fresse dich nicht.“

„Aber ich habe Angst“, sagte das Rentierjunge.

„Wieso denn?“, erkundigte sich die junge Wölfin.

„Na“, stotterte es. „Es ist so: Unsere Herde hat schon lange Probleme mit diesem fiesen Kojoten. Er hat wieder angegriffen und mich gejagt. Ich bin weggerannt und hierhergekommen. Dann war er plötzlich vor mir und hat mir diese Wunde am Bauch verpasst. Ich dachte schon, es wäre aus mit mir. Doch dann kamst du. Nun traue ich mich aber nicht zurück. Übrigens: Ich heiße Ruth. Und du?“

„Ich bin Layka. Und wie wäre es, wenn ich dich zu deiner Herde begleite?“

„Na gut. Aber wehe, du verrätst meinen Herdenplatz“, sagte Ruth.

„Natürlich nicht“, versicherte ihr Layka. „Das würde ich nie tun. Wolfsehrenwort!“

Ruth meinte: „Na gut. Aber gehe lieber nicht in meine Herde. Sie würden dich zertrampeln.“

„Na klar!“, versprach Layka.

Als die beiden bei Ruths Herde ankamen, flüsterte Ruth Layka noch zu: „Zu deinem Rudel geht es immer nach Norden.“

„Danke für alles, Ruth. Ich hoffe, wir werden uns wiedersehen.“

„Das hoffe ich auch“, sagte Ruth. „Auf Wiedersehen.“

Layka ging immer weiter nach Norden, bis sie am Lager ankam. Doch kurz bevor sie ankam, liefen ihr Lola, also ihre Mutter, ihre Schwester Nyra, ihre Freundin Erin, Erins kleine Schwester und deren Eltern entgegen. Sie sahen gar nicht glücklich aus.

„Zum Glück, Layka! Wenigstens bist du noch da!“, rief Laykas Mutter Lola.

„Wieso? Was ist denn passiert? Und wo sind Papa, Lorenz und das Rudel?“, fragte Layka.

„Nun. Es ist so“, antwortete ihr Erin. „Der Wolf King, der sowieso schon immer unfreundlich zu uns war, wollte ja unbedingt Rudelführer werden. Dein Bruder Lorenz war seltsamerweise bereit, ihm dabei zu helfen. Ja, und mit einer List haben die beiden es geschafft. Nur leider ging der Plan nach hinten los und ... und ...“ Laila, Erins kleine Schwester, beendete den Satz: „Dein Vater ist gestorben.“

Layka konnte es nicht fassen: „Dieser fiese Schurke King hat mit Hilfe meines Bruders unseren weisen, liebevollen Vater getötet. Das wird King noch bereuen!“

„Nun wollten wir nicht mehr bleiben“, sagte Lola. „Es verstößt zwar gegen die Gesetze und King wird wütend sein. Aber welchen Grund haben wir noch, um zu bleiben? Wir wollen jetzt immer weiter nach Süden wandern, um dort ein neues Rudel zu gründen.“ Layka stockte der Atem: Im Süden befand sich Ruths Herde!

„Ähem!“, räusperte sich Layka. „Vielleicht wäre es besser, wenn wir in den Osten wandern.“ – „Wieso?“, fragte Erins Vater. – „Weil ... als ich weg war, habe ich dort Kojoten herum-

streunen sehen. Es waren mindestens dreißig. Tiere, die wir fressen würden, gibt es dort zwar mehr als genug, aber die Kojoten töten jeden auf der Stelle, der auch davon fressen will.“

Layka wusste nicht, ob die anderen ihr glauben würden. Aber sie musste es probieren. Zum Glück war Laykas Mutter klug und wollte nichts riskieren: „Von mir aus. Na gut. Aber bleibt zusammen“, sagte sie eindringlich ...

Helena Hemken, 10 Jahre, Grimma



Layka

Konstantins Welten

Der Wunsch ins Weltall ... (Auszug)

Kapitel 1: Der Traum vom Weltall

Ich lag in meiner Hängematte und schlief. Plötzlich kam ein starker Wind und hob mich aus der Hängematte und beförderte mich so ins All. Erst war ich ein wenig überrascht. Dann flog ich von Planet zu Planet. Ich traf sogar auf einem Planeten ein paar Außerirdische.

Ein Außerirdischer sagte zu mir: „Krrrmpfütz!“ und bekam vor Angst dabei zweimal so große Augen wie zuvor. Er hatte noch nie ein Flughörnchen gesehen. Ich bekam jetzt auch Angst, weil der Außerirdische so schleimig aussah ...

Ich schreckte hoch und bekam gerade noch mit, wie meine Mama sich angeschlichen hatte, um mich aus der Hängematte zu schubsen.

„Mama!“, sagte ich. „Was soll das?“

„Erwischt!“, rief die Mutter. Und dann kitzelte sie mich einmal kräftig durch.

„Endlich mal weg von dem Gekitzle!“, dachte ich.

Oh, ich habe mich noch gar nicht vorgestellt: Ich heiße Flug-Kai.

Ich flog in Richtung der Bäume, wo die anderen Flughörnchen lebten. Ich traf schon auf halbem Wege meine Freunde. Sie flatterten mich einmal kräftig durch.

Ich sagte: „Ja, ich weiß: Ich durfte mal wieder nicht raus. Keine Ahnung warum. So. Was wollen wir jetzt spielen?“

Meine Freunde Lisa und Alex riefen: „Komm, lass uns zu den Wasserfällen fliegen!“

Und ich rief: „Oja! Dort macht es immer viel Spaß, im Was-

ser rumzutollen. Oder unten im Nebel Verstecke zu spielen. Und auch mit den Fischen um die Wette zu hüpfen macht viel Spaß, weil wir da eh immer gewinnen, so hoch wie wir flattern. – Auf zu den Wasserfällen!“

Kapitel 2: Die Wasserfälle

Nach einer scheinbar ewigen Flugstrecke sahen wir die Wasserfälle. Ich rief: „Da hinten! Wer als Letzter da ist, ist ein fauler Fisch!“ Sofort flogen wir los.

An den Wasserfällen angekommen, meinte ich: „Wollen wir Verstecke spielen?“ Und meine beiden Freunde riefen: „Ja! Ja!“ Ich machte „Die Bombe platzt“, um zu entscheiden, wer zählen muss. Alle hielten ihre Füße in die Mitte, und ich zählte ab.

Alex musste zählen. Schnell flatterten Lisa und ich in unsere Verstecke. Alex fing an, uns zu suchen. Ich war hinter den Wasserfällen. Und Lisa? Keine Ahnung!

Alex fand mich als Allerersten. Aber Lisa hatte sich ganz schön gut versteckt. Wir suchten eine Viertelstunde. Endlich hatten wir sie. Sie war im Nebel, obwohl wir dort dreimal nachgeguckt hatten.

Und dann begann die neue Runde. Diesmal wollte ich zählen. Alle versteckten sich, und ich begann zu suchen. Ich fand Alex als allererstes. Er war im Dschungel, hinter den Flüssen, in einen Fuchsbau geklettert. Keine Sorge: Da waren schon längst keine Füchse mehr drin.

Ich verstand nicht, wie Lisa sich immer so gut verstecken konnte. Schließlich fanden wir sie doch – ganz oben bei den Wasserfällen – im Wasser. Ihr Kopf war ein Stück über dem Wasser, so dass sie noch atmen konnte. Aber über ihrem Kopf war ein Ast.

„Wollen wir die Fische fragen, ob sie heute wieder mit uns um die Wette hüpfen wollen?“, fragte Alex.

„Lasst uns die Fische fragen. Ich glaube aber nicht, dass sie Ja sagen“, meinte Lisa.

Komischerweise sagten die Fische aber: „Ja!“

Und als ich mit Henry, dem besten Fisch-Springer, begann, faltete der plötzlich Flügel aus.

„Auf die Plätze!“ Mist, jetzt gab es kein Zurück mehr. „Fertig! Los!“

Wir flatterten um die Wette, und immer höher, und immer höher. Zum Glück musste Henry, der beste Fisch-Springer, jetzt wieder zurück ins Wasser. Und ich hätte bald sowieso keine Luft mehr gekriegt, weil: Wir waren knapp vor dem Weltall!

Ich flog trotzdem noch ein Stückchen höher, um zu gewinnen. Dann stürzte ich mit Henry zurück ins Wasser. Ich rief: „Henry, versuch deinen Sturz ein bisschen abzufangen, damit du nicht so hart auf das Wasser knallst!“ Henry schaffte es noch ganz knapp. Und er hatte es auch noch rechtzeitig geschafft, nicht einzutrocknen.

„Puh, das war heute ein ganz schön anstrengender Tag gewesen. Lasst uns nach Hause fliegen“, sagte ich.

Kapitel 3: 0 nein, ich bin eine Schildkröte

Zu Hause angekommen, erwartete mich schon meine Mama an der Tür und sagte: „Es gibt Essen.“ Nach dem Essen ging ich in mein Zimmer und legte mich in mein Bett schlafen. Ich träumte, dass ich von einem Wind erfasst wurde und ins All befördert. Ich landete auf einem Planeten. Und dort traf ich Außerirdische. Ein Außerirdischer sagte zu mir: „Krrrmpfütz!“ und bekam dabei doppelt so große Augen,

wie er zuvor gehabt hatte. Ich bekam auch Angst, weil er so schleimig war ... Und dann wachte ich auf, weil mir die Sonne auf der Nase kitzelte.

Ich ging runter in die Küche. Und da stand auch bereits das Essen. Ich aß schnell meine Cornflakes auf und flog dann nach draußen.

„Buh!“, riefen meine beiden Freunde Lisa und Alex. Vor Schreck klatschte ich auf den Boden: „Ihr habt mich aber erschreckt!“

Sie sagten: „Das wollten wir auch.“

Dann fragten sie: „So, was wollen wir heute machen?“

Ich erzählte ihnen: „Mich hat gestern zum Mittagsschlaf und heute Nacht noch ein und derselbe Traum geplagt.“ Und dann erzählte ich ihnen meinen Traum, von Anfang bis Ende. Danach verriet ich, was ich für heute geplant hatte. Und schon ging es los.

Wir flogen immer höher und höher und höher. Mein Körper fühlte sich immer schwerer und schwerer und schwerer an. Irgendwann wurde er auch noch grün. Und dann sauste ich wie ein Komet in Richtung Erde. Ich landete hart, aber ohne Verletzung. Ich guckte an mir herunter und dachte: ‚Ein Alptraum: Ich bin eine Schildkröte geworden!‘

Kapitel 4: Die Rettung

Meine Freunde sausten dann auch zu mir herab. Sie fragten: „Was ist denn mit dir passiert?“

„Sieht man das nicht? Ich bin eine Schildkröte.“

Lisa entschied: „Deine Eltern dürfen dich so nicht sehen. Wir müssen dich schnellstmöglich zurückverwandeln.“

„Aber ich weiß doch nicht, wie wir mich zurückverwandeln können.“

Da sagte Alex: „Ich habe eine Idee: Meine Mama singt mir immer ein Lied vor. Das erzählt von einer Magier-Schule ganz in der Nähe. Das einzige Problem wäre: Ich weiß nicht, wie wir dich transportieren können.“

Ich sagte: „Na warte!“

Da kam Lisa wieder ins Spiel: „Ich weiß wie! Im Urwald wachsen doch immer solche riesigen Blätter. Die sind so groß, da kann Flug-Kai drin getragen werden. Und er hat gleich was zu fressen.“

Ich dachte: ‚Schon wieder so ein Schildkrötenwitz!‘

„Gut“, sagte Lisa. „Dann machen wir uns mal auf, denn es wird eine lange Reise.“

Ich sagte: „Hört auf mit euren Schildkrötenwitzen!“

Aber Lisa hatte recht. Das wurde wirklich eine sehr lange Reise. Wir kamen nur sehr langsam voran. Lisa und Alex flogen voraus und warteten dann eine Stunde auf mich. Das ging zehn- bis zwanzigmal so.

Endlich waren wir da. Das einzige Problem war der Bach. Da sagte Alex: „Schade, dass du dich nicht einfach als Meeresschildkröte entpuppen kannst.“

Ich dachte: ‚Jetzt reicht’s langsam. Schon wieder so ein Schildkrötenwitz!‘

Schließlich meinte Lisa: „Na, dann müssen wir es endlich mal anpacken und Flug-Kai über diesen Bach tragen.“

„Es nervt!“, schimpfte ich. „Könnt ihr bitte aufhören?“ ...

Konstantin Schulz, 8 Jahre, Grimma

Larissas Welten

Mia und das Hufeisen

Mia lebte auf einem Bauernhof. Sie war neun Jahre alt. Und ihr Bruder Samuel war fünf. Mias Bruder war sehr wild. Er tollte viel auf dem Bauernhof herum. Alle liebten ihn – Mensch und Tier.

Mias Mama Annette war sehr freundlich. Wenn Mia ein Problem hatte, ging sie meistens zu ihr.

Mias Papa Markus war sehr schlau. Und wenn die Tiere ein Problem hatten, konnte er es relativ schnell lösen. Er war ein guter Tierpfleger. Aber auch den kleinen alten Traktor reparierte er immer wieder. Er arbeitete viel.

Mia liebte besonders die Pferde. Sie hatte auch ein eigenes Pferd. Und das hieß Flöckchen.

Mias Familie war sehr arm geworden. Zuvor hatten sie viel mehr Geld gehabt als jetzt.

Als Mias Mama sagte, dass sie den Bauernhof bald verkaufen müssen, war Mia sehr traurig. Sie fragte: „Warum?“

Die Mama antwortete: „Wir haben kein Geld mehr. Unsere Tiere haben kaum noch Futter. Auch Flöckchen hat kaum noch Heu. Wir ziehen weg.“

Mia brachte kein Wort heraus. Sie war stinksauer ...

Mia war sehr traurig. Doch als sie in den Reitstall ging, zu Flöckchen, um sich zu beruhigen, sah sie dort im Heu ein Hufeisen liegen und nahm es in die Hand ... und plötzlich war sie im Jahr 1905. Das Hufeisen war eine Zeitmaschine.

Mia war also jetzt im Jahr 1905. Sie guckte sich um: Alles war alt und sah zerbrechlich aus. Sie fragte eine Frau, wo der

Bauernhof SONNE ist. So hieß der Bauernhof von Mias Familie. Die Frau sagte: „Den Bauernhof SONNE gibt es hier nicht, Kleine.“ Dann verabschiedete sie sich und ging.

Mia dachte nach. Dann begriff sie das Problem: Es war 1905. Der Bauernhof war aber erst 1998 gebaut worden.

Mia sah auf das Hufeisen. Und das Hufeisen sprach: „Du musst das Gegenmittel finden. Es hilft dir, wieder nach Hause zu kommen.“

Mia guckte wild: Das Hufeisen hatte grad wirklich mit ihr gesprochen? Sie betrachtete es genauer und entdeckte eine Klappe an dem Hufeisen. Und durch diese Klappe kam jetzt ein Zettel heraus, auf der die Adresse stand, wo Mia hingehen musste, um das Gegenmittel zu bekommen.

Mia ging durch die Straßen. Da bemerkte sie einen Mann, den sie von einem Foto her kannte. Ja, es war ihr Urururgroßvater Kurt, also der Ururgroßvater von Mama Annette. Sie wollte: „Hallo!“ zu ihm sagen, aber das Hufeisen meinte: „Wir haben keine Zeit. Wir müssen das Gegenmittel finden.“ Mia ging weiter. „Hier ist es ja ein bisschen gruselig!“

Das Hufeisen sagte: „Es ist nicht mehr weit.“

Tatsächlich war da vorne die Adresse: Birkenallee 19.

Mia traute sich und klopfte an. Ein Mann öffnete die Tür. Und der Mann fragte: „Was wollt ihr hier?“

Mia sagte: „Wir brauchen das Gegenmittel, um zurück in die Zukunft zu reisen.“

„Gut, kommt rein! Ich bin Oskar“, sagte der Mann. „Ihr müsst mit in mein Labor kommen. Dort mischen wir das Gegenmittel.“

Mia sah etwas in einer Ecke funkeln. Sie fragte Oskar: „Und was ist das, da hinten?“

„Das ist ein Edelstein. Er ist sehr wertvoll.“

Mia flüsterte dem Hufeisen zu: „Das ist die Lösung für unseren Bauernhof in der Zukunft. Davon können wir mehr Futter für die Tiere kaufen.“ Und laut sagte sie zu Oskar: „Darf ich den Diamanten da hinten haben?“

Der war einverstanden: „Ja, gut, nimm ihn dir. Ich habe genug davon. Aber jetzt schnell ins Labor!“

Sie gingen ins Labor. Dort nahm Oskar zwei Flaschen und schüttete zwei Flüssigkeiten zusammen in eine Schüssel. Als sich die Flüssigkeiten vermischten, stieg ein bisschen Dampf auf. Oskar nahm die Schüssel in die Hand, füllte das Gemisch in ein Reagenzglas und gab es Mia. Mia bedankte sich bei Oskar und ging zur Tür hinaus, das Hufeisen immer bei sich.

Draußen fragte Mia das Hufeisen: „Und wie komme ich jetzt zurück in die Zukunft?“

Das Hufeisen sagte: „Du musst in die Kirche gehen, das Gegenmittel dort irgendwo an die Wand schütten und dann durch das Portal gehen.“

Sie gingen los. Plötzlich rief das Hufeisen: „Pass auf! Da hinten sind drei Männer. Sie verfolgen uns. Das sind die Zeitsammler. Sie brauchen uns beide – mich, das Hufeisen, damit sie mächtiger werden, und dich, damit sie wissen, wie sie mit dir durch die Zeit reisen können.“

Mia rannte mit dem Hufeisen in der Hand los zur Kirche.

Der Anführer der Zeitsammler, Frank, sagte zu den beiden anderen – sie hießen Kneif und Pincky: „Wir müssen sie verfolgen!“ Und sie rannten Mia und dem Hufeisen hinterher.

Mia und das Hufeisen rannten in die Kirche rein. Die Zeitsammler liefen hinterher. Hastig schüttete Mia das Gegenmittel an die Wand und noch bevor sie durchs Portal gingen, fragte Mia das Hufeisen: „Können die Zeitsammler eigentlich mit uns durchs Portal gehen?“

Das Hufeisen sagte: „Nein, nur derjenige, der das Gegenmittel an die Wand geschüttet hat, kommt durch. Die anderen werden elektrisiert.“

Mia fragte: „Elektrisiert?“

Und das Hufeisen erklärte: „Sie bekommen einen kurzen Stromschlag und werden nach hinten geschubst. Das ist alles.“

Mia ging zügig durch das Portal, die Zeitsammler verfolgten sie, wurden aber – genau als sie durch das Portal gehen wollten – kurz elektrisiert und das Portal schloss sich vor ihnen. Mia und das Hufeisen waren gerettet.

Sie landeten im Reitstall bei Flöckchen, im Heu. Mia sprang auf und streichelte erst einmal Flöckchen.

In der Küche saß Papa Markus am Tisch. Er aß Nudeln mit Tomatensoße. Neben Papa saß Samuel und auch er aß Nudeln. Mama Annette spülte das Geschirr ab.

Da kam Mia mit dem Hufeisen in der Hand in die Küche gerannt. Mia lief zu ihrer Mutter und gab ihr den Diamanten.

Die Mutter fragte: „Wo hast du denn den her? Damit sind wir gerettet!“ Die Mutter umarmte Mia ganz fest. Papa Markus und Samuel guckten Mia sprachlos an. Dann sagte Papa Markus: „Wir könnten uns einen neuen Traktor kaufen.“ Und Samuel rief: „Und ich kann noch mehr Spielzeug bekommen!“ Mama Annette versuchte, sie zu beruhigen: „Eins nach dem anderen!“

Und Mia ging zurück in den Stall, legte das Hufeisen zurück ins Heu und sagte zum Hufeisen: „Ich komme wieder. Wir werden noch viele Abenteuer zusammen erleben.“

Larissa Zimmermann, 9 Jahre, Grimma

Der besondere Stern

Stern Sternschnuppe ist ein besonders schöner Stern. Er hat viele Freunde. Der Stern möchte später ganz oben am Himmel stehen.

Larissa Zimmermann, 9 Jahre, Grimma

Linus Welten



Lina: Der Kristallbaum

Eine wunderbare Freundschaft

Kapitel 1: Neue Bekanntschaften

Mara ist 13 Jahre alt und ein ganz normales Mädchen. Sie hat Angst vor Katzen und ihr größter Traum ist es, fliegen zu können.

Als sie einmal im Wald spazieren geht, kommt sie zu einer Waldhütte. Sie geht in die Waldhütte hinein und darin befindet sich ein lila-dunkelblaues Portal. Das Portal zieht sie in eine andere Welt.

Als Mara in der anderen Welt ankommt, landet sie auf einer Lichtung im Wald. Und sie ist eine Katze. Als Katze ist sie schwarz mit weißen Pfoten und hat einen weißen Fleck auf der Nasenspitze.

Plötzlich hört sie ein Rascheln. Sie versteckt sich hinter einem Baum. Doch da sieht sie, dass es nur ein Reh war. Das Reh kommt zu ihr und fragt sie, ob sie neu wäre. Mara antwortet: „Ja, ich bin neu hier. Um genau zu sein, weiß ich nicht, wie ich hierhergekommen bin.“ Doch da sieht sie am Himmel das Portal, das sich gerade schließt.

Mara fragt das Reh, wie sie wieder zurückkommt. Doch das Reh antwortet nur: „Ich weiß es nicht. Da musst du den großen, weisen, weißen Wolf befragen.“

Mara fragt: „Wie komme ich denn zu dem großen, weisen, weißen Wolf?“ Das Reh erklärt es: „Du musst der Sonne entgegen durch die drei Wasserfälle schwimmen und über die vier großen Hügel klettern. Und dann rechts ins Wolfs-Tal abbiegen.“

Mara bedankt sich bei dem Reh. Und das Reh meint: „Ich würde auch mitkommen.“ Also gehen sie gemeinsam los. Sie

gehen immer weiter der Sonne entgegen. Plötzlich kommen sie an eine Schlucht. An der Schlucht gibt es jedoch keine Brücke. Und auf der anderen Seite steht ein Einhorn. Sie fragen das Einhorn, ob es ihnen helfen kann. Das Einhorn sagt: „Ich kann euch helfen. Aber dafür müsst ihr mir drei Dinge bringen: einmal ein Blatt des Wunderbaums, dann den Silberstein und eine Perle vom Wasserfall.“

Mara und das Reh machen sich auf den Weg, um diese Dinge zu suchen. Nach einem Monat und sieben Tagen haben sie alle drei Dinge gefunden. Und als sie zurückkommen, zaubert ihnen das Einhorn die Brücke und fragt, ob es mitkommen darf.

Da merken sie, dass sie sich noch nicht vorgestellt haben. Mara beginnt: „Ich heiße übrigens Mara.“ Das Reh ist der nächste: „Ich bin Blitz.“ Und das Einhorn heißt Sternenhimmel. Die Reise geht weiter, zu dritt – entgegen der Sonne, zum Wasserfall.

Als sie am ersten Wasserfall ankommen, spürt Mara, dass sie plötzlich Angst vor dem Wasser hat. Sie schaut ins Wasser und merkt jetzt, dass sie eine Katze ist.

Auf einmal macht es „Plumps!“, und sie ist ins Wasser gefallen. Schnell schwimmt sie auf die andere Seite. Blitz, das Reh, ist so schnell, dass er über das Wasser laufen kann. Und das Einhorn zaubert sich Steine, auf denen es hinüber hüpf.

Über dem zweiten Wasserfall liegt ein Baumstamm. Da Mara jetzt schon weiß, dass sie eine Katze ist, balanciert sie geschickt hinüber. Blitz macht es wie beim ersten Mal: Er läuft über das Wasser. Und das Einhorn zaubert sich Flügel und schwebt hinüber.

Beim dritten, also beim letzten Wasserfall, sind riesige Seerosen. Jeder steigt in eine der Seerosen, und sie schwimmen hinüber.

Als sie auf der anderen Seite ankommen, befindet sich dort eine Wand mit einem Tor, auf dem Zahlen stehen. Sie erinnern sich, dass auf dem ersten Wasserfall NICHTS geschwommen ist, auf dem zweiten Wasserfall war EIN Baumstamm und beim dritten Wasserfall schwammen DREI Seerosen. Und sie haben eine Idee, welche Zahlen sie eingeben müssen. Diese Reihenfolge geht so: 0 – 1 – 3. Das Tor öffnet sich.

Hinter dem Tor machen sie ein Wettrennen zu den vier Hügeln. Blitz ist der Schnellste. Auf dem ersten Hügel wachsen dann Pilze. Die Drei sammeln gleich ein paar. Auf dem zweiten Hügel wachsen rote Blumen. Davon pflücken sie auch welche. Auf dem dritten Hügel wächst orangefarbenes Moos, wovon sie auch ein bisschen mitnehmen. Und auf dem vierten Hügel finden sie einen Maulwurf, der mit ihnen mitkommen will. Die Drei nehmen den Maulwurf mit. Der Maulwurf erzählt: „Ich heiße Mauli, und ich kann Wünsche erfüllen.“ Mauli hat Buddelpfoten und außerdem noch Flügel. Nachdem sie auch den vierten Hügel überquert hatten, mussten sie nur noch eine Lichtung finden.

Und sie finden die Lichtung. Und darauf steht eine uralte Eiche. Die Eiche formt mit ihren Wurzeln eine kleine Delle. Das Einhorn weiß: Wenn man von der Eiche die Tür zum großen, weisen, weißen Wolf öffnen will, muss man die Zutaten von den drei Hügeln mischen, die man gesammelt hat. Die Vier – mit Mauli sind sie vier – geben also die Zutaten in die Delle – zwei Pilze, eine Buddelpfote voll orangefarbenem Moos und drei Blütenblätter von den roten Blumen.

Kapitel 2: Der große, weise, weiße Wolf

Der Baum öffnet sich, und da gibt es jetzt einen Spalt. Ein ganz helles Licht erscheint. Sie gehen durch den Wald. Plötzlich stehen die Vier wieder auf einer Lichtung. Über dieser Lichtung schweben viele magische Tiere herum – ein Fisch, eine Eidechse mit Flügeln, und außerdem noch Hasen, die mit ihren Ohren Regenbögen in die Luft malen.

Plötzlich sehen Mara die Katze, Blitz das Reh, Mauli der Maulwurf und Sternenhimmel das Einhorn den großen, weisen, weißen Wolf. Der Wolf steht auf einem Stein und fragt: „Warum seid ihr hier?“ Mara antwortet: „Ich würde gern wissen, wie ich wieder nach Hause komme.“

Der große, weise, weiße Wolf sagt: „Ihr müsst auf den höchsten Berg im Feental klettern, bis zum Kristallbaum. Und dort musst du, Mara, mit deiner Pfote den Baum berühren. Und dann wirst du sehen.“

Sie bedanken sich bei dem großen, weisen, weißen Wolf und gehen los. Er ruft ihnen noch hinterher: „Wartet einmal! Ihr könntet unterwegs diese Zauberblumen gebrauchen.“ Um die Zauberblumen zu aktivieren, müssen sie sie in die Luft werfen. Der große, weise, weiße Wolf gibt jedem von ihnen eine.

Die Vier kommen nun zum höchsten Berg im Feental. Sie sind überrascht, wie groß der Berg ist. Er ist richtig groß!

Zuerst sieht der Weg leicht aus. Doch nach ein paar Metern kommt eine ganz steile Treppe. Am Ende der Treppe befindet sich eine kaputte Brücke.

Mara sagt: „Wie sollen wir da überkommen?“

Mauli antwortet: „Wir haben doch noch die Zauberblumen!“ Mauli wirft seine Zauberblume in die Luft, und es erscheint anstelle der kaputten Brücke eine neue.

Sie gehen über die Brücke, hinüber auf die andere Seite, und kommen auf einen sehr steinigen Weg. Den gehen sie entlang. Der Weg endet an einer Wand.

Das Einhorn Sternenhimmel weiß von seiner Mutter, dass das hier eigentlich keine normale Wand ist, sondern ein Tor. Auch Sternenhimmel wirft jetzt seine Zauberblume hoch und hofft, dass der magische Schlüssel von der Einhornwiese zu ihnen herkommt. Tatsächlich: Der magische Schlüssel fällt aus der Luft und Sternenhimmel öffnet das Tor.

Hinter der Wand geht ihr Weg weiter. Plötzlich stürzt ein Felsbrocken vom Berg herunter. Blitz wirft schnell seine Zauberblume hoch und wünscht sich, dass sie sich retten können. Blitz ruft: „Kommt! Rennt weg!“

Ganz schnell rennen sie. Zum Glück wird niemand verletzt. Sie gehen weiter und kommen an einen Baum, an dem Äpfel hängen. Nachdem sie sich gestärkt haben, steigen sie weiter den Berg hinauf.

Nach ein paar Stunden sind sie ganz oben. Hier steht dann der Kristallbaum. Sein Stamm und seine Blätter bestehen aus braunen Kristallen. Natürlich glitzern die Blätter! Wenn man den Baum berührt, erklingt eine wunderschöne Melodie. Mara berührt den Stamm mit der Pfote. Dann sagt sie: „Auf Wiedersehen!“ Doch Blitz sagt plötzlich, dass sie alle mitkommen wollen. Also springen sie alle vier durch das Portal. Hinter ihnen schließt sich das Tor, und Mara wird wieder ein Mensch, Blitz wird ein normales Reh, Sternenhimmel wird ein ganz normales Pferd und Mauli ein ganz normaler Maulwurf.

Jedes Mal, nach der Schule, geht Mara in den Wald zu ihren Tierfreunden. Ihre Zauberblume bewahrt sie in der Schultasche auf, damit die Blume ihr Glück bringt. Und das tut sie auch.

Mara hat keine Angst mehr vor Katzen. Schließlich ist sie selbst eine gewesen. Ihr größter Traum aber hat sich noch immer nicht erfüllt ...

Lina Klemm, 10 Jahre, Grimma

Reise

Lang oder kurz kann eine Reise sein;
manchmal zu zweit, manchmal allein;
am Tag
oder bei Nacht.

Lina Klemm, 10 Jahre, Grimma

Liz' Welten

Kajola als Mensch und als Alien (Auszug)

Kapitel 1: Kajola ging ahnungslos zur Oma

Es war einmal auf einem Planeten namens Katull. Auf dem lebte ein Alien-Mädchen namens Kajola mit ihrer Familie – mit ihrem Bruder Santo, mit ihrer Mama und dem Papa.

Kajola sah ihren Papa nicht so oft, weil ihr Papa viel um den Planeten reiste wegen seiner Arbeit. Aber am Wochenende war er zu Hause.

Eines Tages hatten die Eltern einen großen Streit, weil sich Kajola wünschte, ein Mensch zu werden.

Der Papa sagte: „Das ist doch ein verrückter Wunsch!“

Die Mama antwortete: „Ich finde diesen Wunsch nicht verrückt.“ Sie sagte: „Aber das ist unmöglich – außer: Du gehst zu Oma. Sie hat die Lösung für alles.“

Kajola ging zur Oma. Sie wusste zwar nicht, was sie da sollte, aber sie ging trotzdem hin.

Als sie bei der Oma anklopfte, kam die Oma zur Tür. Oma sagte: „Ich habe befürchtet, dass du dir das wünschst.“

Kajola fragte: „Woher weißt du, was ich mir gewünscht habe?“

Oma sagte: „Omas wissen fast alles.“ Und sie sagte noch: „Ich habe einen magischen Anhänger für dich. Komm mit, mein Schatz!“

„Wo gehen wir hin, Oma?“

„Ich dachte, du möchtest ein Mensch werden.“

„Ja, unbedingt!“

Kapitel 2: Kajola und der Anhänger

Sie gingen in eine magische Kammer. Kajola fragte: „Wo sind wir hier?“

„Frag nicht mehr, mein Schatz.“

In der Kammer leuchtete ein grün-gelbes Licht. Auf einem Stuhl lag ein rotes Samtkissen mit gelben Fransen. Und auf dem Kissen lag eine Kette mit einem Anhänger. Der Anhänger war ein pinkfarbener Diamant in einer goldschimmernden Einfassung aus Metall. In der Einfassung war noch etwas eingeritzt. Kajola konnte es nicht lesen. Sie fragte: „Oma, was steht da?“

Oma sagte: „Das, mein Schatz, ist die Menschenschrift.“

„Und du kannst das lesen?“

Oma sagte: „Ich schau noch mal in mein schlaues Buch. In diesem Buch finden wir die Antwort auf alles.“ Oma ging in ihre Bibliothek.

„Darf ich mitkommen, Oma?“

„Ja, natürlich! Aber pass gut auf. Hier liegen jede Menge Sachen herum.“

Überall standen alte Stühle, lagen alte Königskronen ...

Kajola fragte: „Oma, wieso hast du so viel Zeug von der Königsfamilie?“ Und Kajola schreckte auf: „Oma, sind wir etwa die Königsfamilie?“

Oma sagte: „Nein, nein, mein Schatz. Warte doch ab! Aber ich war einmal Dienerin der Königsfamilie. Eines Tages wollte ich das nicht mehr sein, und ich kündigte.“

Oma suchte so zehn Minuten – in Aliensprache heißt das: „Krintamta“. Dann aber hatte sie das Buch gefunden, schlug es auf, blätterte darin und fragte sich dabei: „Wo steht das denn nun?“

Dann aber fand sie die Seite, die sie gesucht hatte und sagte: „Hier haben wir es, mein Schatz. Auf dem Anhänger

steht: „Jeder Wunsch kann wahr werden, wenn man nach ihm sucht.“

„Das stimmt, Oma!“ Kajola nickte.

Kapitel 3: Kajola probiert den Anhänger aus

Als Kajola mit ihrer Oma aus der Kammer ging, fragte sie: „Und wie funktioniert der Anhänger?“

Oma schlug vor: „Probiere ihn einfach aus. Hier nimm! Und nun sage dir, ganz für dich: ‚Ich wünsche mir, auf dem Planeten Erde zu sein.‘“ Plötzlich war Kajola verschwunden. Oma rief: „Kajola? Wo bist du denn? Kajola? Es ist jetzt keine Zeit zum Versteckspiel.“ Aber Kajola war schon auf dem Menschenplaneten. Es war zu spät, um sie wieder zurückzuholen. Oma fragte sich: „Was soll ich denn nur meiner Tochter sagen?“ Aber dann sagte sie sich: „Ach, wir lassen es erst einmal drauf ankommen.“ Und sie machte sich auf den Weg zu ihrer Tochter.

Oma nahm den Bus. Der Bus, hier auf dem Alienplaneten, sah aus wie ein riesiges Tier, Äliasus genannt. Dieses Tier wurde geführt wie ein Pferd und ging auf Tentakeln.



Der Alienbus

Die Aliens wurden übrigens mit so etwas wie einem Kaulquappen-Schwanz geboren, bekamen dann Menschenbeine, und wenn sie Omas und Opas waren, bekamen sie genau solche Tentakel.

Oma klopfte bei ihrer Tochter an die Tür. Die Tochter öffnete und sagte: „Hallo, Mama. Wo ist denn Kajola? Ist sie etwa noch bei dir zu Hause?“

„Darf ich reinkommen, Isabella? Wir müssen über etwas reden.“ Omas Tochter hieß Isabella.

„Komm doch rein, Mama! Was ist denn so wichtig, dass du reinkommen magst?“ – „Es geht um Kajola.“ – „Möchtest du eine Tasse Tee?“, fragte Mama Isabella.

„Nein, danke. Das kann bis nachher warten. Es geht um den Anhänger und Kajola.“

„Kajola hat den Anhänger nicht wirklich, oder?“

Oma lächelte komisch und sagte: „Doch!“

„Weißt du wenigstens, wo sie hin ist?“

„Sie wollte auf den Menschenplaneten!“

„Und wohin genau auf den Menschenplaneten?“

„Nach Höfgen!“

Kapitel 4: Kajolas neue Freundin

Kajola landete in Höfgen. In Höfgen angekommen, fragte sie sich: „Wo bin ich denn?“ Kajola wusste leider noch nicht, wo sie war. Sie klingelte an einem Haus. Lisa kam an die Tür, öffnete und Kajola, die völlig durcheinander war, fragte: „Oma?“

„Ich bin nicht Oma. Ich bin Lisa.“

„Lisa, ich brauche dringend deine Hilfe. Ich bin ein Alien und bin von meinem Planeten zu euch gereist.“

„Du heißt Kajola und bist ein Was?“

„Ich bin ein A – l – i – e – n!“

„Aber Aliens gibt's doch gar nicht. Und wie bist du hierhergekommen? Hier gibt es doch kein Portal an irgendeiner magischen Lichtung oder so.“

„Naja, das ist eine lange Geschichte. Ich weiß es, um genau zu sein, auch nicht ganz genau. Aber ich brauche bitte, bitte deine Hilfe. Wirst du mir helfen? Ich muss nämlich ganz schnell zurück auf meinen Planeten. Ich bin mit einem magischen Anhänger gereist.“ Kajola zeigte Lisa den Anhänger. „Hier schau mal, mit diesem Anhänger bin ich zu euch gereist.“



Der Anhänger und „Schreibwerkstadt ist toll“

Lisa sagte: „Morgen ist aber Schule. Da musst du mitkommen, damit Keiner Verdacht schöpft. Und von den Schulbüchern machen wir Kopien.“

„Und wo soll ich schlafen? Ich kann doch nicht auf der Straße leben.“

„Du kannst die Nacht bei mir schlafen. Wir haben bestimmt ein Gästebett frei“, sagte Lisa und zeigte Kajola ihr Haus. „Es wird Abend. Wir müssen uns gleich hinlegen.“

Auf dem Alien-Planeten war alles umgekehrt – da wurde es jetzt gerade Morgen. Und wenn hier Nacht war, dann war dort Tag.

Kajola fragte: „Hast du wirklich ein Bett für mich frei? Ich will nicht nerven.“

„Ja, natürlich habe ich ein Bett für dich frei. Aber pass auf: Wir haben ganz viele Tiere, die frei in unserem Haus herumlaufen. Und das sind zwei Hunde, drei Katzen, vier Hasen, zwei Meerschweinchen und ein Wellensittich.“

Kajola staunte: „Was sind das denn alles für Wesen? Wenn es Tiere sind, dann sind es ganz schön viele.“

...

Liz Dietze, 9 Jahre, Grimma

Ein Bleistift bekam einen Schreck. Der Bleistift wachte auf der Erde auf. Er fragte sich: „Wo bin ich?“

Gerade war er noch auf seinem Planeten gewesen.

Er sah einen Menschen. Er bekam wieder einen Schreck.

Und legte sich hin – wie ein ganz normaler Bleistift.

Liz Dietze, 9 Jahre, Grimma

Lottes Welten

Tara und die Höhenangst (Auszug)

Tara hat Höhenangst. Das bemerkte sie, als sie mit ihren Eltern mal in einem Kletterpark war. Sie kletterte auf einen Berg. Und Tara hatte sehr große Angst, wieder herunterzukommen.

Ihre Eltern brachten sie an diesem Tag ins Bett. Bevor sie einschlief, sagte sie zu ihren Eltern: „Mama, Papa, ich wünsche mir einen Hund.“

Die Eltern sagten: „Nein, ein Hund ist zu teuer. Wir haben auch gar keine Zeit für einen Hund.“

Tara schlief ein und hatte einen ganz komischen Traum. Sie hörte eine Stimme ...

Als sie wieder aufwachte, war sie in einer ganz anderen Welt: Sie war in den Bergen, an einem Fluss. Der Fluss führte zu einem Haus. Tara war ängstlich. Sie wusste nicht, wo sie war. Aber irgendwie war sie auch ganz überrascht, was gerade geschah.

Tara ging zu dem Haus. Unterwegs kam sie zu einer Brücke. Sie ging auf die Brücke und rutschte dort ab. Sie hing dann unter der Brücke, über dem Wasser. Aber kurz bevor sie ins Wasser fiel, kam ein Schäferhund, packte sie am Ärmel und zog sie hoch, zurück auf die Brücke.

Der Hund blieb bei Tara. Tara wunderte sich, wer der Hund überhaupt war. Sie gab dem Hund einen Namen. Sie nannte ihn Beni. Beni ging von nun an mit Tara immer mit.

Tara ging mit dem Hund zu dem Haus, weiter geradeaus, soweit, bis sie plötzlich ein besonderes Fenster sah.



Tara hängt an der Brücke

Tara hatte ja Höhenangst. Das war aber ein magisches Fenster und besaß die magische Kraft, Taras Höhenangst zu überwinden.

Tara ging zu dem Fenster. Und dort, in dem Fenster, befand sich ein Portal. Der Hund führte sie zu dem Portal und zog sie in das Fenster hinein. Und auf der anderen Seite kam sie wieder heraus. Tara hatte ein komisches Gefühl im ganzen Körper.

Und als sie zurück zur Brücke ging, schaute sie nach unten und merkte, dass sie keine Angst mehr hatte. Beni blieb immer bei Tara. Sie wurden feste Freunde. Tara wollte jetzt zu dem Haus gehen. Es war ein kleines Haus, das aus Holz bestand.

Tara und Beni gingen am Fluss entlang und kamen zu einem Steinweg. Und dort stand dann das Haus. Es war Benis Haus. Er wohnte in diesem Haus, ganz allein.

Der Hund sprang auf die Klinke, die Holztür sprang auf, und sie gingen hinein. Im Haus war ein großes Zimmer mit Kamin und Bett. Aber mitten im Zimmer stand ein junger Mann und lächelte Tara und Beni an. Der Hund bellte. Er wollte Tara beschützen.

Der junge Herr und Tara aber guckten sich ganz lange an, als ob sie etwas empfinden.

Tara fragte: „Wer bist du? Was machst du hier?“

Der junge Mann sagte: „Ich bin Moritz. Ich komme aus einer anderen Welt. Und früher hatte ich Höhenangst. Ich konnte nach unten gehen, aber ich konnte nicht nach unten schauen. Da wurde mir schwummerig.“

Das magische Fenster hatte Moritz geheilt. Und es war auch das magische Fenster gewesen, das Tara in die andere Welt gerufen hatte.



Tara trifft den jungen Mann

Beni bellte immer weiter. Er wollte Tara beschützen, damit der junge Herr ihr nichts antut. Tara sagte zu Beni: „Hör auf, Beni. Der ist doch ganz nett. Du brauchst nicht zu bellen.“ Und Beni hörte auf und zog Tara zum Bett.

Dort, unter dem Bett – auf der Seite, wo auch das Kopfkissen liegt –, befand sich ein Hebel. Den hatte Tara schon im Traum gesehen. Und sie wusste: Mit diesem Hebel kommt sie zurück in ihre Welt. Und sie bediente den Hebel und lag dann gleich wieder in ihrem Bett zu Hause.

Es war Morgen. Tara wachte auf, und sie dachte: ‚Das war nur ein Traum. Die magische Welt gibt es gar nicht.‘

Nach dem Frühstück fuhr sie mit dem Bus zur Schule. Vor der Schule aber rannte ihr plötzlich Beni zu. Tara dachte: ‚He, wo kommt er her?‘ Sie musste Beni draußen lassen und ging in die Schule rein.

Tara ging in ihre Klasse, die 7. Klasse. Kaum war sie in ihrem Klassenzimmer, sah sie den Jungen aus ihrem Traum an der Tür vorübergehen. Erst Beni und nun auch der junge Herr! Tara wunderte sich: Das war doch alles nur ein Traum gewesen!

Der Unterricht begann. Heute wurden die Schüler mal wieder aufgeteilt, und der Junge kam in Taras Klasse. Er ging schon in die 8. Klasse.

Neben Tara war noch ein Platz frei. Und er setzte sich dahin. Frau Hahn, die Lehrerin, verteilte die Arbeitsblätter.

Der Junge sagte zu Tara: „Hey, wir kennen uns doch schon von irgendwoher.“

„Hey“, sagte auch Tara. „Ja, wir kennen uns schon. Ich habe dich im Traum gesehen.“

Der Junge sagte überrascht: „Ich auch! Ja, wir haben uns im Traum gesehen. – Ich heiße Moritz.“

„Und ich heiße Tara.“

Nach der letzten Stunde unterhielten sie sich noch auf dem Schulflur. Tara und Moritz waren noch nicht fertig geworden mit ihren Arbeitsblättern. Tara schlug vor: „Wollen wir das Arbeitsblatt heute noch zusammen lösen?“

Moritz sagte: „Na klar, gerne! Aber wo?“

Tara antwortete: „Am besten im Park.“

Moritz war einverstanden und sagte: „Ich muss nur noch schnell nach Hause und meinen Hund Spotti abholen. Sag niemals Schpotti. Er heißt: Spotti!“

Als sie aus der Schule kamen, wartete Beni schon auf dem Hof. Und Beni ging auch in dieser Welt immer mit Tara mit. Dann holten Tara und Moritz Spotti ab. Spotti hatte weißes Fell und am rechten Auge einen hellbraunen Fleck. Die Mama von Moritz kam und sagte: „Hallo, Tara! Wie geht es dir?“

Moritz fragte seine Mama: „Woher kennst du Tara?“

„Ihre Mama und ich, wir sind sehr gute Freunde.“

Tara und Moritz gingen in den Park. Spotti und Beni liefen voraus.

Im Park setzten sich Tara und Moritz auf den Rand vom Springbrunnen und begannen, die Arbeitsblätter zu lösen. Es war sehr schwierig. Und Tara fragte Moritz auch, ob er ihr helfen kann. „Na klar!“, sagte Moritz. Er war sehr geduldig.

Nach einer Viertelstunde waren sie mit den Aufgaben fertig. Die Hunde hatten inzwischen auf der Wiese Fangen gespielt.

Moritz hatte eine Idee, und er schlug Tara vor: „Wollen wir jetzt noch in den Kletterpark gehen?“

Tara sagte: „Ich komme mit. Aber ich habe Höhenangst.“

Moritz und Tara gingen mit ihren Hunden zum Kletterpark. Nach fünf Minuten waren sie da.

„Ich habe Angst“, sagte Tara, als sie nach oben sah.

Aber Moritz meinte: „Komm, probiere es trotzdem! Ich helfe dir.“

Tara hatte Angst, aber auch ein liebes Gefühl. Und sie kletterte hoch auf den Berg. Als sie oben angekommen war, bemerkte sie, dass sie keine Höhenangst mehr hatte. Das kam von ihrem Traum und dem magischen Fenster. Tara aber dachte: ‚Bestimmt kommt das, weil mir Moritz geholfen hat!‘ Tara konnte nicht anders: Sie musste Moritz küssen. Moritz war ganz überrascht. Aber dann hat er Tara zurückgeküsst.

Tara sagte: „Danke, dass du mir geholfen hast.“

Und Moritz sagte: „Das mache ich doch gern. Ich mag dich, und ich bin gern mit dir zusammen.“

Moritz und Tara kletterten noch eine halbe Stunde. Beni und Spotti waren inzwischen im Hundepark. Die beiden, also Tara und Moritz, machten sich mit den beiden Hunden einen schönen Nachmittag. Am Abend haben sie bei Moritz' Mama Abendbrot gegessen. Taras Mama kam auch noch dazu.

„Ich glaube, die beiden Kinder verstehen sich sehr gut“, sagte die eine Mama. Und die andere nickte ...

Lotte Serbe, 9 Jahre, Grimma

Simons Welten

Ein Wald in der Nähe von Bergen (Auszug)

Kapitel 1: Orks

Hä, wo bin ich?

Ich bin Kai. Ich bin ein Elf. Ich bin 14 Jahre alt.

Wo kommt dieses Geräusch her?

Oh, Orks – vier auf einmal!

Ein Ork, der von hinten gekommen ist, sagt: „Jetzt hab’ ich dich!“

Mir wird schwarz vor Augen!

Jetzt bin ich in diesem Zelt eingesperrt und gefesselt.

Ich hab’s: Vielleicht komm’ ich ja an mein Messer ran?

Ja. Und jetzt sammle ich mein Schwert auf ...

Leise, raus hier!

Puh, ich bin draußen.

Oh, ein Ork hat mich bemerkt. Er trägt einen Hammer und rennt auf mich zu. Ich nehme mein Schwert.

Ich kann ihm gerade noch parieren.

Der Ork sagt: „Aah!“

Ich habe ihn getreten. Und er taumelt gegen einen Baum. Ich fessele ihn.

Ich gehe in den Wald in der Nähe von Bergen.

„Mist, es ist Nacht. Ich sehe nicht mehr so gut.“

Ich gehe weiter durch den Wald.

Ich sehe ein Licht. Ich gehe mal hin!

Mh, dort liegt eine Laterne auf dem Boden. Wieso?

Ich nehme sie mit. Ich habe ja noch genügend Platz. Bestimmt kann sie mir mal helfen.



Kai, der Elf, kämpft mit den Orks

Ich komme jetzt langsam in bergiges Gebiet. Ich hoffe, ich treffe nicht auf Skelette.

Ich werde so müde ...

Kai fiel um und schlief ein.

„Oh, wie lange habe ich denn geschlafen?“, wachte er am nächsten Tag auf. Er ging weiter zum Berg. Er hörte etwas im Gebüsch und ging hin.

Es war ein Wolf. Der war in eine Bärenfalle getreten. Kai half ihm. Er klappte die Bärenfalle auf. Eine Pfote vom Wolf steckte darin. Der Wolf war verletzt. Kai half ihm.

Der Wolf war dankbar. Er griff Kai nicht an, sondern ging zurück in den Wald.



Der Wolf in der Bärenfalle

Kapitel 2: Skelette und (Erz)minen

Ich war froh, dass er mich in Frieden ließ ...

Ich ging weiter in Richtung Berg.

Ah, ein Skelett! Es sah mich.

Es besaß einen Bogen.

„Wusch!“

Ich konnte gerade noch ausweichen.

Ich nahm mein Schwert. Ich sprang ...

Das Skelett war besiegt!

Im Berg gab es eine Mine. Ich dachte: ‚Ich gehe mal rein!‘

Zum Glück hatte ich ja noch die Laterne.

Ich wurde die Skelette anscheinend nicht los: Da war noch eins. Dieses Skelett trug eine Brustplatte und einen Kampfstab.

Ich griff das Skelett mit dem Schwert an, und es parierte.

Das Skelett schlug mir mit seinem Kampfstab in den Bauch.

Ich schlug noch mal mit voller Wucht zu und es verlor einen Arm. Das Skelett griff mich noch mal an und traf mich an der Schulter. Jetzt trat ich das Skelett in den Bauch. Es flog gegen die Wand und fiel in sich zusammen.

Mist! Das Skelett hatte einen Spalt in der Wand geöffnet. Daraus sickerte Lava.

Mist, Mist!

Der Ausgang war schon versperrt. Die Lava verschloss den Ausgang immer mehr. Ich musste weiter in die Höhle.

Oh, eine Gabelung. Wo musste ich hin?

Ich ging nach links.

Hier waren ganz schön viele Kristalle. Zumindest kam die Lava nicht mehr durch. Aber auch der Eingang zur Gabelung war verschüttet. Und ich kam nicht raus.

Ich riss einen Diamanten aus der Wand.

Ich hoffte, es sickert nicht noch mehr Lava durch. Wenn ich noch fünf Diamanten hätte, dann könnte ich mir ein Diamantschwert machen.

Ich ging weiter und kam in einen riesigen Raum, wo noch mehr von diesen Kristallen waren. Sie waren anscheinend zu fest, um sie herauszuziehen. Zum Glück gab es einen Weg an der Seite. Es wäre nämlich zu schwer gewesen, auf die andere Seite zu kommen – bei diesem tiefen Abgrund dazwischen. Ich konnte nicht mal den Boden sehen.

Kapitel 3: Drache

Ich ging einfach mal den Weg entlang. Da war auf der anderen Seite noch ein Eingang. Ich ging da durch. Ich musste in einem Tempel oder in einer Festung sein. Hier war die Wand gemauert.

Ich ging weiter hinein: ‚Oh, ich bin auf eine Druckplatte getreten!‘

Die zwei Wände neben mir öffneten sich und jede Menge Zombies kamen durch. Ich rannte. Diese Zombies konnte ich nicht aufhalten. Ich rannte, so schnell ich konnte. Aber die Zombies waren mir immer noch auf den Fersen.

Oh nein, eine Sackgasse!

Da war ein Hebel an der Wand. Ich zog ihn. Das war meine einzige Möglichkeit, um zu entkommen.

Aaah!

Ich fiel in einen Raum. Die Zombies fielen – wie ich – hinunter. Unten in dem Raum stand ein großes Portal. Es würde mich irgendwohin führen. Und das war meine einzige Möglichkeit oder ich würde sterben ...

Ich ging schnell durch das Portal.

‚Anscheinend bin ich hier an einem Berg gelandet.‘

Ich hatte keine Ahnung, wo ich jetzt langgehen sollte. Sollte ich am Strand entlang, oder sollte ich den Berg hochklettern? Und was noch viel wichtiger war: Ich sollte mal was essen!

Ich hatte noch einen Apfel in meinem Rucksack. Ich aß ihn. Ich machte eine kurze Pause.

„Jetzt bin ich die Zombies los!“, glaubte ich.

Ich ging den Berg hinauf. Vielleicht konnte ich von dort aus mein Dorf sehen. Es war ganz schön mühsam, diesen Pfad hochzugehen.

„Och, ich bin fast oben.“

„O nein, dort ist ein Drachennest!“

Und gerade kam die Mutter der Drachen zurück.

Jetzt hatte ich ein echtes Problem.

Ich versuchte, mich zurückzuziehen, aber die Drachenu-mutter hielt mich auf. Wahrscheinlich war ich dem Nest zu nahe gekommen. Jetzt blieb nur noch eines – kämpfen! „Das könnte ein harter Kampf werden!“

Zuerst traf mich ein Schwanzhieb des Drachen! Ich versuchte auszuweichen.

„Geschafft!“

Jetzt mein Schwerthieb! Mein Schwerthieb machte dem Ungetüm aber fast nichts aus. Der Drache flog nach oben und wollte Feuer spucken. Ich versteckte mich hinter einem Felsen.

„Puh, das ist eine heiße Angelegenheit!“

Ich haute noch mal mit voller Wucht mit meinem Schwert zu. Jetzt hatte er einen kleinen Riss in seiner Drachenhaut. Ich stach noch einmal in diese Risswunde. Der Drache schrie auf. Er war aber noch nicht besiegt.

Noch ein Schwanzhieb!

Er schmiss mich mit voller Wucht gegen den Felsen. Ich rappelte mich wieder auf, rannte auf ihn zu, sprang und

schlug mit meinem Schwert so stark auf die Risswunde ein, dass zwei Schuppen abbrachen. Ich schlug erneut auf diese Stelle, an der schon Schuppen abgebrochen waren: Und der Drache war tot.

Von hier oben sah ich mein Dorf. Es war höchstens zwei Kilometer entfernt. Eine Stunde später war ich endlich wieder in meinem Dorf.

Kapitel 4: Spinnen

Ich sitze so in meiner Wohnung und langweile mich. Ich glaube, ich sollte mich mal wieder auf Abenteuersuche begeben. Ist schon eine Weile her, seit ich von diesem Ork gefangen wurde und ich mit diesem Drachen kämpfte.

Ich klettere den Baum hinunter und verlasse das Dorf. Ich gehe einfach mal in eine komplett andere Richtung – in den Schwarzwald. Das kann sehr gefährlich werden!

Und plötzlich kommt mir eine Spinne entgegen. Es ist eine Riesenwaldspinne. Sie springt. Aber bevor sie auf mir landet, schlage ich sie mit meinem Schwert und sie weicht zurück.

Plötzlich seilt sich eine zweite, noch größere Spinne ab ...

Simon Garbe, 8 Jahre, Grimma

Vickys Welten

Das Spukhaus

Kapitel 1: Die Überraschung

Es war einmal ein Mädchen namens Emely. Und ihr Hund hieß Elli. Emely lebte mit ihrer Mama und ihrem Papa in einem Neubaublock. Ihre Eltern suchten schon lange nach einem Haus mit Garten.

Eines Tages fanden sie ein Haus mit Garten in einem kleinen Dorf. Sie kauften das Haus. Aber sie mussten es noch renovieren. Emely freute sich und packte schon mal ihre Sachen ein, auch die große Spielzeugkiste.

Nach einem halben Jahr waren sie mit dem Renovieren fertig. Emely bekam endlich ein größeres Zimmer und freute sich, dass sie jetzt draußen spielen konnte, wann sie wollte.

An einem schönen Sommertag ging Emely mit ihrem Vater in den Keller, um Obst und Gemüse zu holen – Äpfel, Apfelsinen, Bananen und Gurken.

Auf einmal wackelte der Schrank ein bisschen. Emely zuckte zusammen und dachte, dass es spukt. Ihr Vater aber sagte: „Es gibt doch keine Geister!“

Emely lief sofort hinauf und ging mit ihrem Hund Elli spazieren. Als sie wieder nach Hause kam, gab es Abendbrot.

Später lag Emely im Bett, konnte aber nicht schlafen. Die Kirchenglocke schlug bereits Mitternacht. Plötzlich grummelte es in ihrem Zimmer. Emely hielt sich den Bauch und dachte: „Habe ich schon wieder Hunger?“

Auf einmal ging ihre Spielzeugkiste auf und eine weiße Gestalt kam zum Vorschein. Emely versteckte sich unter ihrer Bettdecke. Und plötzlich kam die weiße Gestalt auf sie zu und



Das Spukhaus

sagte: „Hallo, du brauchst keine Angst zu haben. Ich will dir nichts tun!“

Emely zog langsam, ganz langsam, die Bettdecke von ihrem Kopf, schaute die weiße Gestalt an und sagte: „Hallo,

ich bin Emely.“ Und die weiße Gestalt antwortete: „Ich heiße Spuktikus und bin ein Geist.“

„Gibt es noch mehr Geister im Haus?“

„Ja, hier wohnen noch meine Mutter, mein Vater und meine drei Geschwister.“

Emely fragte weiter: „Wollen wir Freunde sein?“

„Ja, natürlich können wir Freunde sein! Aber deinen Eltern erzählst du nichts von uns, okay?“

„Ja, einverstanden. Aber warum eigentlich nicht?“

Spuktikus meinte: „Weil ihr sonst auszieht.“

„Na gut, dann erzähle ich es ihnen nicht. Ich bin jetzt auch müde und möchte schlafen. Gute Nacht, Spuktikus. Bis morgen Abend!“

„Gute Nacht“, rief Spuktikus ihr noch zu und schlüpfte zurück in seine Kiste. Emelys Eltern bekamen von alledem nichts mit.

Kapitel 2: Die Freundschaft bleibt bestehen

Spät am Abend, als die Eltern schon schliefen, öffnete sich wieder die Spielzeugkiste und Spuktikus kam heraus.

Emely war noch wach und fragte: „Hallo, Spuktikus! Und was machen wir heute Abend?“

Spuktikus antwortete: „Ich zeige dir heute meine Familie.“

Emely ging mit Spuktikus ganz, ganz leise in den anderen Raum, in die Abstellkammer, wo die Eltern von Spuktikus schliefen. In der Kammer standen ein Schrank und ein Wischmopp.

Spuktikus klopfte an die Schranktür und plötzlich ging die Tür auf. Emely zuckte ein bisschen zusammen. Und vorsichtig guckten Spuktikus' Eltern heraus. Die Geister trugen so weiße Tücher, durch die man hindurchfassen konnte. Die

Mama hatte blonde Haare, der Papa und auch Spuktikus hatten braune Haare. Und Gesichter hatten sie auch.

„Wir sind gegen eure Freundschaft“, sagte Spuktikus' Vater. Und die Mutter nickte dazu. „Du darfst nicht mit Emely befreundet sein. Wir sind uns nicht sicher, wie die Menschen reagieren. Vielleicht sagen sie: ‚Es gibt keine Geister!‘ Oder sie ziehen sogar aus, weil sie Angst vor uns haben.“

„Aber Emely kann gut Geheimnisse für sich behalten“, versicherte Spuktikus seinen Eltern. Und Emely sagte: „Ihr könnt mir wirklich vertrauen! Ich verrate euch nicht.“

Spuktikus Eltern schlugen zur Antwort einfach die Schranktür wieder zu. Aber sie schlugen die Schranktür so laut zu, dass Emelys Eltern dadurch wach wurden. Sie standen auf und schauten nach Emely.

Emely war immer noch in der Abstellkammer. Und sie rief ganz schnell: „Versteck dich, Spuktikus!“

Spuktikus versteckte sich im Wischmopp. Dieses Versteck war sehr gut, denn der Wischmopp hatte unten ja so weiße Lappen dran. Das war ein Wischmopp von früher. Spuktikus versteckte sich zwischen den weißen Lappen und war getarnt. Die Eltern kamen und konnten ihn nicht sehen.

„Mit wem redest du, Emely?“, fragten die Eltern.

Emely stotterte: „Äh ... äh ... mit niemandem!“

Dann sagten die Eltern: „Komm, wir bringen dich in dein Bett zurück!“ Danach gingen sie schlafen. Emely konnte aber nicht schlafen. Sie schlich sich leise, auf Zehenspitzen, zurück in die Abstellkammer und flüsterte: „Spuktikus, du kannst wieder rauskommen!“ Emely und Spuktikus gingen dann zusammen in Emelys Zimmer. Emely legte sich in ihr Bett und Spuktikus in die Spielzeugkiste.

Kapitel 3: Der Ausflug

Am nächsten Morgen gingen Emely und die Eltern mit ihrem Hund Elli spazieren. Elli bellte. Doch niemand wusste warum. Emely aber sah ein weißes Tuch im Busch verschwinden.

Die Eltern versuchten, den Hund zu beruhigen, und fragten: „Ist alles in Ordnung?“

„Ja, es ist alles in Ordnung“, sagte Emely, als ob wirklich nichts wäre, guckte aber zu dem Busch, wo immer noch ein Zipfel von dem weißen Tuch herausguckte.

Die Eltern gingen weiter. Aber Emely blieb am Busch und flüsterte: „Spuktikus, geh wieder nach Hause, sonst sehen sie dich noch!“

„Emely, aber ich möchte das doch, dass sie mich sehen. Sie sollen wissen, dass es uns Geister gibt, egal was meine Eltern sagen.“

Die Eltern blieben stehen und drehten sich nach Emely um, die immer noch am Busch stand. Sie riefen: „Emely, was ist denn? Wir wollen weiter spazieren gehen.“

Emely rief: „Ja, ich komme gleich!“

Elli bellte immer noch. Aber als Spuktikus sich ein bisschen weiter hinten im Busch versteckte, konnten sie weitergehen.

Kapitel 4: Die Freundschaft zwischen Geist und Mensch

Emely, ihre Eltern und Elli kamen vom Spaziergang zurück. Auch Spuktikus. Er war mit ihnen mitgegangen. Eigentlich wollte er sich ja zeigen, hatte aber noch nicht den Mut dazu. Unterwegs hatte er sich immer in den Büschen versteckt. Gerade kamen sie alle zusammen um die Ecke und bogen auf den Weg zum Grundstück ein. Auch da gab es einen großen Busch und Spuktikus versteckte sich.

Vor dem Haus waren Spuktikus Eltern und suchten ihn. Und seine Geschwister suchten ihn im Garten hinter dem Haus. Als die Menschen kamen, verschwanden die Geister schnell im Haus. Spuktikus Eltern versteckten sich hinter der Tür.

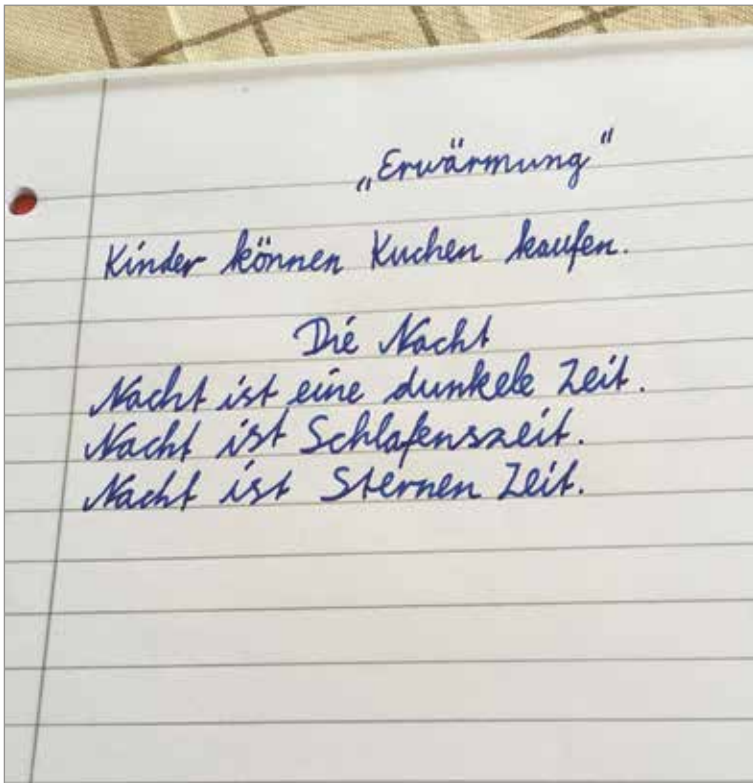
Emelys Eltern gingen nun rein und bereiteten das Mittagessen vor. Emely blieb derweil im Garten und spielte mit ihrem Hund. Emelys Eltern kochten einen Eintopf. Und auf einmal sahen sie in der Tür zum Esszimmer eine weiße Gestalt. Der Papa griff sofort nach der Bratpfanne, die Mama nach der Kelle ... Sie schlichen der weißen Gestalt hinterher – durch die Küche, weiter durch das Esszimmer. An der Kommode sahen sie dann drei weiße Gestalten stehen. Emelys Eltern riefen: „Jetzt haben wir euch!“ und versuchten die drei Geister mit Bratpfanne und Kelle zu schlagen. Aber sie haben es nicht hinbekommen. Die Geister wichen schnell aus.

Emely hatte gehört, wie ihre Eltern schrien: „Jetzt haben wir euch!“ Sie kam über die Terrasse herein und sah Spuktikus und seine drei Schwestern. Spuktikus stand hinter Emelys Eltern. Nun kamen auch noch die Eltern von Spuktikus dazu. Und alle starrten sich an. Emelys Eltern sahen jetzt sechs weiße Gestalten. Sie trauten sich und fragten: „Hallo, wer seid ihr?“ Die Geister antworteten: „Wir sind Geister und wohnen hier schon seit fünfzig Jahren.“ Emelys Eltern erzählten daraufhin: „Und wir sind erst neu eingezogen und wussten gar nicht, dass ihr hier schon wohnt.“ Die Eltern machten sich weiter miteinander bekannt. Emelys Eltern wurden immer lockerer. Und langsam wurden sie Freunde.

Emelys Papa fragte noch: „Wollt ihr heute Abend mit uns grillen?“ Die Geister antworteten: „Ja, klar wollen wir das.“

Die Menschen richteten für die Geister extra ein Zimmer ein. Das Zimmer war so eingerichtet, als würde da jemand leben. Wenn Besucher kamen, dann wunderten sie sich. Aber es blieb ein Geheimnis, dass dieses Zimmer extra für die Geister war. Denn die Geister wollten nicht, dass die ganze Stadt von ihnen erfährt. Und so erfuhr keiner von ihnen. Emelys und Spuktikus' Familie waren beste Freunde geworden.

Vicky Stiebler, 9 Jahre, Grimma



■ Mit einem Alien unterwegs nach Höfgen.

„Sagenhaft“. Ein Buchprojekt für Kinder aus Grimma

Grimma. Dreizehn Kinder im Alter von sieben bis zehn Jahre schreiben ihr eigenes Buch. Drei Jungen und zehn Mädchen der Grundschule Hohnstädt sind mit Begeisterung dabei. Das Buch wird im Herbst 2020 im Mitteldeutschen Verlag Halle erscheinen. Autorenpatin ist die Seumepreisträgerin (2013) Constanze John. Sie ist es auch, die das Kultur-Macht-Stark-Projekt für Grimma übertitelt mit „Sagenhaft“. „Nicht nur Grimma und seine Umgebung steckt voller Sagen, sondern auch die Fantasie und Energie der Kinder, die mit dabei sind, sind sagenhaft“, erzählt die Leipziger Schriftstellerin begeistert. Denn schon seit Wochen sind die Schriftsteller-Kinder ganz bei der Sache und erzählen Geschichten von Pinguinen, die sich in einer Gefriertruhe einrichten, von Freundschaften zwischen Kindern und Hausgeistern oder auch Aliens. Im Zusammenhang damit soll ein Alien sogar bis nach Höfgen gekommen sein; sagenhafte Geschichten also, mit magischen Fenstern, magischen Hufeisen und jeder Menge magischen Portalen. Auch ein magischer Kater namens Carlos kommt vor. Das Projekt wird getragen von „Kultur macht stark – Bündnisse für Bildung“ des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und organisiert unter dem Dach des Bundesverbandes der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. In Grimma selbst ist die Stadtbibliothek als Bündnispartner mit dabei sowie das Göschenhaus. Anfang März versammelten sich die Kinder, die am Buchprojekt teilnehmen, zum ersten Mal, und zwar im Speisesaal der Grundschule Hohnstädt. Gemeinsam mit der Leipziger Schriftstellerin ging es darum, erste Ideen zu entwickeln. Beim zweiten Treffen begannen die Kinder-Schriftsteller beim feinen Heulen des Windes im Kamin des Göschenhauses ihre Geschichten aufzuschreiben. Wie aber dann zu Zeiten von Quarantäne dieses schöne und anspruchsvolle Projekt weiterführen? Die Kinder samt ihrer Fantasie gab es nach wie vor. Ihre Lust am Schreiben ebenso. Und sitzen richtige Schriftsteller nicht sowieso allein zu Hause, um ihre Werke zu erschaffen? In diesem Sinne sagten sich die dreizehn Schriftsteller-Kinder, ihre Eltern und die Autorenpatin: „Geht es nicht so, dann geht es eben anders. Wozu haben wir die ganze Technik?“

Seitdem „treffen“ sich die Kinder mit Constanze John Woche für Woche per Videoanruf, und immer neue Geschichten entstehen. Sie reichen von der Miniatur bis hin zum Romananfang. Constanze John berichtet von Geschichten, in denen ein Eichhörnchen seine Angst vor dem Springen überwinden muss, ein Elf als bester Schwertkämpfer mit den Orks zu kämpfen hat, die tragische Familiengeschichte eines Wolfsrudels erzählt wird, ein Flughörnchen von der Angst geplagt wird, zur Schildkröte zu werden und vieles mehr. „Es ist eine wunderbare Aufgabe, die Kinder bei ihren Geschichten zu begleiten und vor allem zu bestärken“, sagt Constanze John. „Inzwischen haben die Kinder schon so viel geschrieben. Ob da ein einziges Buch wohl reicht?“



Kater Carlos beim sagenhaften Treffen per Skype.
Foto: Constanze John

Die Buchpräsentation „Sagenhaft“ ist geplant für den 19. September, 14.00 Uhr in der Stadtbibliothek Grimma.

Artikel aus dem Amtsblatt Grimma vom 16.6.2020

Danksagung

Die Kinder und ich, wir möchten danken.

Wir danken dem Bundesverband der Friedrich-Bödecker-Kreise e.V. sowie dem Bundesministerium für Bildung und Familie.

Wir danken dem Friedrich-Bödecker-Kreis im Freistaat Sachsen e.V., insbesondere Kerstin Kleine und Susanne Karge, der Stadtbibliothek Grimma, insbesondere Katrin Örtl sowie dem Göschenhaus, insbesondere Thorsten Bolte.

Wir danken den Werkstattleitern Thomas Kirsche für CD, Cover und Hörspiel, Andreas Nordheim für die improvisierte Musik, Sylvia Graupner im Fach Illustration sowie dem Schriftsteller Jörg Jacob für Lesung und Werkstattbericht.

Wir danken unbedingt auch Frau Pohl für ihre Unterstützung.

Und nicht zuletzt danken wir den Eltern der hier im Buch versammelten Autorinnen und Autoren. Denn die Eltern vereinbarten mit mir für ihre Kinder die Termine der digitalen Werkstätten, kümmerten sich um die Kommunikationstechnik während der Werkstatt, nahmen Leseproben und Interviews auf, lektorierten und korrigierten und ... und ... und

Leipzig, den 1. Juli 2020

Die Kinder und Constanze John

Inhaltsverzeichnis

Im Anfang war das Wort	5
Noch auf ein Wort	8

Anastasias Welten

Der Riese, der immer nur Fleisch aß	9
Der magische Zauber	10

Annas Welten

Zu zweit um die ganze Welt	14
----------------------------------	----

Benitas Welten

Die feste Freundschaft	19
------------------------------	----

Fridas Welten

Klara und Geist	24
Allein Feuer machen	28

Hans' Welten

Alfred der Dunkle	29
Der Schäfer und das komische Wesen	33
Die Wörter aus dem All	33

Helenas Welten

Layka	34
-------------	----

Konstantins Welten

Der Wunsch ins Weltall	39
-------------------------------	----

Larissas Welten	
Mia und das Hufeisen	44
Der besondere Stern	48
Linus Welten	
Eine wunderbare Freundschaft	49
Reise	54
Liz' Welten	
Kajola als Mensch und als Alien	55
Lottes Welten	
Tara und die Höhenangst	61
Simons Welten	
Ein Wald in der Nähe von Bergen	67
Vickys Welten	
Das Spukhaus	74
Erwärmung	80
Danksagung	82